Path. Duncan
351m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Beobachtungen
über die unterscheidenden Symptome
der drei Hauptgattungen
der
Lungenschwindsucht
nebst ihrer Behandlung

von

Dr. Andrew Duncan
dem ältern.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Johann Ludwig Choulant.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig,
1817.

R
61. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Verfassers.

Ich übergebe hier dem Publikum über einen sehr wichtigen Gegenstand eine sehr kurze Abhandlung. Ohne viele Schwierigkeiten hätte ich dieselbe zu einer weit größern Länge ausdehnen können. Eine umständliche Erzählung selbst von einer Auswahl der Fälle, woraus ich meine Beobachtungen geschöpft habe, würden einen dicken Band gefüllt haben. Mein jetziger Zweck war aber, dem sachverständigen Leser nicht das Einzelne, sondern die Resultate meiner Praxis vorzulegen, und blos die Folgerungen aufzustellen, die ich aus den Thatsachen gezogen habe, bei welchen ich den Verlauf der Lungenschwindsucht als Augenzeuge beobachtete.

Sind diese Folgerungen nicht durchaus trügerisch gewesen, so haben sie mir selbst nützliche Belehrung verschafft, und wird auch Andern ein ähnlicher Nutzen durch ein aufmerksames Durchlesen derselben zu Theil, so habe ich meinen Zweck bei der Bekanntmachung dieser Schrift vollständig erreicht.

Edimburg, d. 30. Nov. 1813.

Vorwort des Uebersetzers.

Wenn ein ehrwürdiger Greis, der die rastlose Thätigkeit eines halben Jahrhunderts der ausübenden Heilkunst widmete, seine Erfahrungen über eine Krankheit mittheilt, deren Heilung noch immer so sehr im Dunkeln liegt: so sind seine Resultate ein Schatz, den er den Aerzten seiner und der künftigen Zeit hinterläßt und der, da die Heilkunde nur auf der sichern Basis der Erfahrung glücklich vorwärts schreiten kann, ein echter Beitrag zu ihrer Vervollkommnung werden muß. In dieser Rücksicht glaube ich mich bei den deutschen Aerzten entschuldigt, wenn ich ihnen die Uebersetzung des vorliegenden Werkes *),

*) D. Andrew Duncan senior, Observations on the distinguishing symptoms of three different species of pulmonary consumption, the catarrhal, the apostematous and the tuberculous; with some remarks on the remedies and regimen best fitted on the prevention, removal or alleviation of each species. Edimburgh 1813. 8. pages 169.

dessen Werth außer einer englischen *) auch bereits eine deutsche Zeitschrift **) anerkannt hat, übergebe. Den Sinn des Originals so treu, als es mir möglich war, zu überliefern, war mein eifriges Bestreben; in wie fern mir dieses gelungen sey, muß ich dem Urtheile der Kenner überlassen.

Leipzig, im April 1817.

Choulant.

---

*) Edimburgh medical and surgical Journal Vol. X. 1814. p. 488 — 494.

**) Salzburger Zeitung, 1816. No. 44.

Inhalt.

Seite.
Einleitung. . . . . 5.

Erster Abschnitt. Beschreibung der pneumonischen Symptome in der katarrhalischen Lungenschwindsucht. . 11.

Zweiter Abschnitt. Beschreibung der pneumonischen Symptome in der geschwürigen Lungenschwindsucht. . 17

Dritter Abschnitt. Beschreibung der pneumonischen Symptome in der knotigen Lungenschwindsucht. . . . 23

Vierter Abschnitt. Beobachtungen über das hektische Fieber, welches die zweite Periode der Lungenschwindsucht begleitet. 27

Fünfter Abschnitt. Beobachtungen über die Symptome, welche in dem letzten Stadium der Lungenschwindsucht vorkommen. 34

Sechster Abschnitt. Ueber Diagnose in der Lungenschwindsucht. 42

Seite

Siebenter Abschnitt. Ueber den allgemeinen Heilplan in der Lungenschwindsucht. 52

Achter Abschnitt. Ueber einige besondere Methoden in der Behandlung der Lungenschwindsucht, die von ausgezeichneten Schriftstellern empfohlen worden sind. . 59

Einleitung.

Unter allen Krankheiten, welchen die Bewohner der brittischen Eilande häufig unterworfen sind, gehört wohl die Lungenschwindsucht oder Phthisis pulmonalis, wie sie von den besten ärztlichen Schriftstellern genannt wird, zu den am meisten tödtlichen. Die Todesfälle, welche diese Krankheit herbeiführt, sind um so trauriger, da sie meistens Personen in der einladendsten Periode des Lebens betreffen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß gerade diese Krankheit die besondere Aufmerksamkeit der vorzüglichsten medizinischen Schriftsteller auf sich gezogen hat. Aber trotz dem darauf verwendeten Fleiß und Studium von scharfsinnigen und kenntnißreichen Männern jedes Zeitalters, hört die Lungenschwindsucht nicht auf als Schandfleck der Heilkunst zu erscheinen, und die Aussicht, diesen Fleck auszulöschen und eine erfolgreiche Heilmethode mittheilen zu können, ist sehr schwach. Aber deshalb ist noch nicht die Hoffnung aufzugeben, wenigstens einige Fortschritte in dieser wichtigen An=

gelegenheit zu machen; und schon manches Gute muß daraus hervorgehen, wenn ausübende Aerzte im Stande sind bey guter Zeit die verschiedenen Abänderungen zu unterscheiden, unter welchen die Krankheit erscheint.

Die hier folgenden Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand sind die Frucht eines treu und aufmerksam angestellten Beobachtens von mehr als einem halben Jahrhundert — und kann ich durch sie künftige Schriftsteller in den Stand setzen, die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Abänderungen der Lungenschwindsucht genauer anzugeben, so können sie die Quelle so mancher Wohlthat für das Menschengeschlecht werden: denn durch eine schickliche, jeder einzelnen dieser Abänderungen angepaßte, zeitig angewandte Behandlung kann ohne Zweifel manches werthvolle Leben gerettet werden.

Unter Lungenschwindsucht (Phthisis pulmonalis) versteht man den Zustand, bei welchem eine allgemeine Zerstörung oder Verzehrung des Körpers aus einer Krankheit der Lungen entsteht. Es ist unter vorzüglichen Schriftstellern darüber gestritten worden, ob die Lungenschwindsucht wohl je als eine eigene idiopathische Krankheit zu betrachten sey. Von vielen ist sie auch nur als symptomatische Erscheinung bei andern Krankheiten, vorzüglich bei Blutspeien, Katarrh, Skrofeln, Pneumonie u. s. w. angesehen worden. Aber ohne Zweifel muß sie mit vollem Rechte für eine eigne wichtige Krankheitsgattung angesehen werden, die sehr häufig so stufenweis und unmerklich herannahet, daß

sie schon ausserhalb dem Gebiete der Heilkunst ist, ehe man noch ihr Daseyn mit Gewißheit ausgemittelt hat.

Hierbei ist jene Abart des Fiebers, die man hektisches Fieber genannt hat, ziemlich allgemein einige Zeit vor dem tödtlichen Ausgange der Krankheit beobachtet worden. Hauptsächlich, ja vielleicht ausschließlich, entsteht dieses Fieber von der Auffsaugung einer eiterartigen Materie, oder vielmehr eines jauchigten verdorbenen Eiters, denn dieser bringt weit zerstörendere Wirkungen in der menschlichen Oeconomie hervor, als die Auffsaugung von mildem Eiter, der frei von einem besondern üblen Geruch und jeder andern stark bemerkbaren Eigenschaft ist. Eine solche jauchigte Materie kann sich übrigens in den Lungen aus sehr verschiedenen Ursachen erzeugen. Hiernach haben diejenigen Schriftsteller, welche die Lungenschwindsucht als eine eigne Krankheitsgattung ansahen, diese Gattung in verschiedene Arten abgetheilt. In dem System des Sauvages sind zwanzig Arten davon aufgezählt. Aber so sehr ins Feine gehende Unterabtheilungen bringen keinen Nutzen, führen aber viele Unbequemlichkeiten mit sich. Das hektische Fieber von eitriger, aus den Lungen aufgesogener Materie erzeugt, kann Folge sehr verschiedener Zufälle und mannigfacher Krankheiten seyn und in sofern ist nicht zu leugnen, daß hier ein Eintheilungsgrund für mannigfache Arten von Lungenschwindsucht gegeben ist. Aber ist einmal in solchen Fällen die Phthisis wirklich eingetreten, so können diese verschiedenen Arten durch keine Symptome mehr von einander unterschieden wer-

den und erfordern auch keine verschiedene Heilmethode. Es wird also ein einfacherer Gesichtspunkt bei der Unterabtheilung dieser Krankheitsgattung mit Vortheil gefaßt werden können.

Bei der Unterabtheilung einer jeden Krankheitsgattung darf man zwei wichtige Punkte nicht aus dem Auge verlieren; der erste und wichtigste ist: nur solche Krankheitsarten zu unterscheiden, die eine von jeder andern verschiedene praktische Behandlung erfordern; der zweite Punkt ist dieser: es müssen sich die aufgestellten Arten durch Symptome, die während dem Leben des Kranken vorkommen, unterscheiden lassen. Die Unterscheidung von Krankheitsarten, die sich nur erst nach dem Tode durch die Leichenöffnung ausmitteln lassen, dient nur dazu uns zu beengen und zu verwirren, bringt aber keinen wahren Nutzen. — Nach diesen allgemeinen Grundsätzen und aus diesem Gesichtspunkte lassen sich in der Lungenschwindsucht drei verschiedene Gattungen aufstellen, die sich nicht nur durch Symptome, die während dem Leben des Kranken erscheinen, unterscheiden lassen, sondern auch einige Abänderungen rücksichtlich der passendsten Heilmethode nothwendig machen.

[1] Man kann diese drei Arten bezeichnen mit dem Namen der katarrhalischen, geschwürigen und knotigen Lungenschwindsucht (catarrhal, apostematous and tuberculous phthisis). Der vorzüglichste Umstand, der eine Verschiedenheit in der Behandlung dieser drei Arten nothwendig macht, ist der Unterschied der Quelle, aus welcher die eiterar-

tige Materie herstammt. Bei der ersten Art wird sie blos von einer entzündeten Oberfläche abgesondert, auf eine ähnliche Weise, wie wenn sich Eiterung nach einem Blasenpflaster einstellt. In der zweiten Art wird jene eiterartige Materie hervorgebracht durch einen Abceß von beträchtlicher Größe, welcher sich in der zelligen Substanz der Lungen so gut als in jedem andern Theile des menschlichen Körpers bilden kann. Bei der dritten Art entsteht sie, wenn ein Tuberkel oder die Theile, die einen Tuberkel umgeben, in Eiterung übergehen, und diese liefern gewöhnlich nicht wirklich eiterartige Materie, sondern eine ichoröse Jauche, welche einigermaßen derjenigen ähnelt, die skrofulöse Lymphdrüsen bei ihrer Vereiterung liefern.

Aber die Unterscheidung jeder dieser drei Abänderungen der Krankheit während dem Leben des Kranken kann nur durch eine genaue Aufzählung der Symptome erreicht werden, welche jede einzelne jener Abänderungen begleiten. In dieser Absicht folgt hier eine kurze Geschichte von jeder derselben.

Bei der Lungenschwindsucht können in jeder ihrer Abänderungen die Symptome in drei Abtheilungen getheilt werden, man kann unterscheiden: die pneumonischen, oder die Symptome des eigentlichen Lungenleidens; die Symptome des hektischen Fiebers; und die dazukommenden Affectionen, die man auch nachfolgende Symptome nennen kann. — Diejenigen krankhaften Erscheinungen, die sich unter die zweite und dritte Symptomenreihe bringen lassen, sind sehr häufig dieselben in allen drei obenerwähnten Arten der Lun-

genschwindsucht und der in die Sinne fallende Unterschied dieser drei Arten pflegt hauptsächlich, ja oft ausschließlich in den pneumonischen Symptomen zu liegen. Es wird also in der Beschreibung dieser Arten, selbst mit Rücksicht auf Diagnose, genug seyn, eine besondre Aufzählung der pneumonischen Symptome jeder Art der Lungenschwindsucht zu geben.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der pneumonischen Symptome in der katarrhalischen Lungenschwindsucht.

Diese Abänderung der Lungenschwindsucht beginnt im Allgemeinen auf eine sehr ähnliche Art, wie der gemeine Katarrh, der nach einer zufälligen Erkältung entsteht. Aber nachdem schon der Zeitraum vergangen ist, in welchem man gewöhnlich das Verschwinden des Katarrh's erwartet, bemerkt man, daß einige Symptome zunehmen. Der Husten ist den Tag über ziemlich heftig, wird aber gewöhnlich gleich nach dem Schlafengehen am meisten erschwert. Den Kranken befällt ein gewisser Grad von Kurzathmigkeit, selbst wenn er sich in aufrechter Stellung befindet, doch ist sie gewöhnlich vermehrt bey horizontaler Lage. Im Allgemeinen wird sie nicht besonders durch das Liegen auf dieser oder jener Seite vermehrt; der Kranke schläft mit derselben Leichtigkeit auf jeder Seite. Er hat keinen festsitzenden oder anhaltenden Schmerz in der Brust. Aber er beklagt sich überhaupt über eine unangenehme Empfindung in der Brust und nicht selten befallen ihn ziemlich heftige aber vorübergehende Schmerzen bald in dieser, bald in jener Seite.

Während diese Symptome fortdauern, geht eine Veränderung in Rücksicht des Aussehens der ausgeworfenen Materie vor sich. Der Auswurf bekommt, wie es in der That auch im Katarrh gewöhnlich der Fall ist, wenn er in die chronische Form ausartet, eine weiße oder gelbe Farbe. Aber er erreicht nicht jenen merklich hohen Grad von Zähigkeit, welcher das charakteristische Kennzeichen des verdickten Schleimes ist. Bald bemerkt man an ihm einen besondern unangenehmen Geschmack und Geruch. Der Geruch, den er ausstößt, ist etwas stinkend, besonders wenn das Ausgeworfene im Feuer verbrennt wird. Uebrigens geben diese Veränderungen in den bemerkbaren Eigenschaften der ausgeworfenen Materie noch keinesweges die Gewißheit, daß sie von eiterartiger Natur sey.

In den meisten Fällen erscheint kein Blut in der ausgeworfenen Materie. Kommt wirklich Blut in dieser vor, so geschieht dies in einzelnen Streifen; es hängt nur zufällig der ausgeworfenen Materie an, ohne mit ihr innig gemischt zu seyn und entsteht von der Zerreißung irgend eines kleinen oberflächlichen Gefäßes. Die ausgeworfene Materie selbst hat ein gleichförmiges Ansehn, und man kann jetzt mit gutem Grunde schließen, daß sie eine Mischung von Eiter und Schleim sey. Es ergibt sich dies, wenn man sie mit Wasser vermischt. Man wird dann oft finden, daß in kurzer Zeit ein bedeutender Theil davon im Wasser zu Boden sinkt und weniger zäh ist, als der Theil, welcher auf der Oberfläche schwimmt. Geschieht diese Trennung nicht von selbst,

so kann man sie oft durch Bewegung der Masse in Wasser hervorbringen.

In einigen Fällen bleibt die ganze ausgeworfene Masse ohne alle freiwillige Trennung als eine pyramidenförmige Gestalt in der Mitte des Wassers schwebend, ohne daß man eigentlich weder schwimmen noch sinken von ihr sagen kann. Wenn ein Theil der ausgeworfenen Masse im Wasser zu Boden sinkt, so kann man fast nicht daran zweifeln, daß sie sowohl Eiter als Schleim enthalte; findet aber weder Schwimmen noch Sinken der Masse statt, und kann sie durch Bewegen im Wasser nicht geschieden werden, so muß man allerdings sein Urtheil über ihre Bestandtheile zurückhalten. Und wenn das specifische Gewicht derselben ihre Natur nicht bestimmen kann, so können wir aus der Farbe, der Consistenz und dem Geruch eben so wenig ein sicheres Urtheil fällen. Denn in allen diesen Eigenschaften wird der reine Schleim immer eine sehr genaue Aehnlichkeit mit einer Mischung von Schleim und Eiter haben.

Aber der Unterschied in der Behandlung irgend einer Art von Phthisis und der Behandlung des Katarrh's ist von der Art, daß es von der größten Wichtigkeit ist, bestimmen zu können, ob der Auswurf wirklich Eiter enthalte, oder nicht. Denn es ist diese Erscheinung der hauptsächlichste Umstand, durch welchen, vor dem Hinzutreten des hektischen Fiebers, die Gegenwart der katarrhalischen Lungenschwindsucht bestimmt ausgemittelt werden kann.

Außer den Proben für das Eiter, die man aus dem äußern Ansehn, aus dem Geschmack und aus dem Verhalten im Wasser hergenommen hat, hat man

sich auch um andere und sichrere Proben bemüht und die Untersuchungen über diesen Gegenstand haben uns zwar nicht zur Gewißheit geführt, aber doch etwas geleistet.

Eine auf Versuche gegründete Untersuchung eines chemischen Unterscheidungszeichens zwischen Eiter und Schleim, wenn diese Stoffe aus den Lungen aufgehustet worden sind, wurde als Preisfrage von der Harveyischen Gesellschaft zu Edinburg für das Jahr 1777. aufgegeben. Der Preis wurde einer Abhandlung zuerkannt, die ein sehr geschickter und talentvoller junger Mann, Karl Darwin, Sohn des berühmten Verfassers der Zoonomie, geschrieben hatte. Der zu frühe Tod hinderte den jungen Mann, seine Entdeckungen weiter zu verfolgen, oder das der Welt mitzutheilen, was er bereits gefunden hatte. Aber D. Erasmus Darwin gab nach dem Tode seines Sohnes einen Bericht über diese Versuche nebst einigen andern Handschriften heraus, welche der junge Mann selbst zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt hatte. Ohne in das Einzelne einzugehen, begnüge ich mich die Folgerungen herzusetzen, die Darwin aus seinen Versuchen zieht:

1) Eiter und Schleim sind beide in concentrirter Schwefelsäure auflöslich, nur in sehr verschiedenem Verhältniß. Eiter ist bei weitem weniger auflöslich.

2) Wasser, das man zu diesen Auflösungen hinzugießt, zersetzt sie. Der so geschiedene Schleim schwimmt oben auf der Mischung, oder bildet große, freischwebende Flocken in derselben; der Eiter fällt

zu Boden, oder bildet, wenn die Flüssigkeit bewegt wird, eine gleichförmige, trübe Mischung.

3) Eiter läßt sich mit verdünnter Schwefelsäure mischen, Schleim nicht. Dasselbe ist der Fall mit Wasser und mit einer Auflösung von Seesalz.

4) Salpetrigte Säure löst Eiter und Schleim auf. Wird zu der Auflösung des Eiters Wasser gegossen, so entsteht ein Niederschlag, und die überstehende Flüssigkeit wird hell und grüngefärbt. Mit der Auflösung des Schleimes bringt das Wasser eine trübe schmuzfarbene Mischung hervor.

5) Aetzlauge löst den Schleim bisweilen mit Schwierigkeit, den Eiter aber gewöhnlich auf.

6) Wasser schlägt den Eiter aus einer solchen Auflösung, aber nicht den Schleim nieder.

7) In dem Fall, daß die Aetzlauge den Eiter nicht auflöst, so unterscheidet sie ihn doch vom Schleime dadurch, daß sie nun seine Verdünnbarkeit mit Wasser hindert.

8) Koagulirte Lymphe ist weder in konzentrirter, noch in verdünnter Schwefelsäure auflöslich.

9) Eine Auflösung von Serum in Aetzlauge wird durch Wasser nicht geändert; blos nach langem Stehen erfolgt ein sehr geringer Bodensatz.

10) Aetzender Quecksilbersublimat koagulirt den Schleim, nicht aber den Eiter.

Wenn diese Folgerungen gut gegründet sind, und wenigstens im Allgemeinen, wenn auch nicht durchaus gelten, so ergibt sich, daß konzentrirte Schwefelsäure und Wasser, verdünnte Schwefelsäure und Aetzlauge und Wasser die Mittel sind, um Eiter und Schleim zu unterscheiden; daß Schwefelsäure ihn von

koagulirter Lymphe, und Aetzlauge ihn von Serum unterscheide. Hat man also Zweifel über die Natur der ausgeworfenen Materie, so löse man sie in konzentrirter Schwefelsäure und in Aetzlauge auf und setze den beiden Auflösungen reines Wasser zu. Findet sich in jeder ein Niederschlag, so kann man versichert seyn, daß etwas Eiter zugegen ist. Entsteht in keiner der beiden Auflösungen ein Niederschlag, so ist dies ein sicherer Beweis, daß die ausgeworfene Masse gänzlich aus Schleim bestehe.

Dies sind vielleicht die besten Prüfungsmittel, um uns zu versichern, ob die ausgeworfene Materie eine Mischung von Eiter enthält oder nicht. — Finden wir, daß sie reinen Schleim enthalte, so können wir sicher schließen, daß die Krankheit blos katarrhalisch sey; entdecken wir aber eine Beimischung von etwas Eiter, die Menge desselben sey auch noch so gering, so müssen wir die Krankheit für eine anfangende Phthisis halten, wenn auch bis jetzt noch keine Symptome des hektischen Fiebers sich gezeigt haben.

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung der pneumonischen Symptome in der geschwürigen Lungenschwindsucht.

Diese Abänderung der Lungenschwindsucht, die unmittelbar von einem großen Absceß herrührt, der sich innerhalb der Brusthöhle gebildet hat, ist bestimmter erkennbar, als die katarrhalische Lungenschwindsucht. Sie kommt seltner vor, als diese, ist aber, wenn sie vorhanden ist, gemeinhin tödtlich.

Die vorige Art tritt, wie wir schon bemerkt haben, gewöhnlich ein mit Husten und vielem Auswurf und wird am gewöhnlichsten hervorgebracht durch die Einwirkung von äußerer Kälte, oder vielmehr durch schnellen Uebergang von der Hitze zur Kälte, und dergleichen Uebergängen sind vielleicht die Menschen in England mehr ausgesetzt, als in irgend einem andern Lande. Diese Art der Lungenschwindsucht hingegen, die von einem großen Geschwür in der Brusthöhle herrührt, kann von sehr verschiedenen Ursachen hervorgebracht werden. Es kann dies geschehen, durch irgend einen Umstand, der eine entzündliche Affection in den Lungen oder in den Häuten, die diese umgeben, erregt, und der Ausgang in Eiterung bei der Entzündung der Brustorgane ist vielleicht eben

so häufig, als ein ähnlicher Ausgang der Entzündung in irgend einem andern Theile des Körpers.

Eine der häufigsten Ursachen für den Absceß in der Brust, ist eine Hämorrhagie aus den Lungen. Dies ist in der That so häufig der Fall, daß Cullen in seinem nosologischen System die Phthisis nicht als besondere Krankheitsgattung betrachtet, sondern dieselbe blos unter der Gattung Haemoptysis als eine Folge dieser Krankheit aufführt. Aber es ist dies sicher eine unrichtige Ansicht von einer der wichtigsten Krankheitsgattungen, denen der Mensch ausgesetzt ist.

Daß übrigens die geschwürige Lungenschwindsucht öfters mit einem profusen Blutspucken beginnt, leidet keine Frage. Eine Hämorrhagie aus den Lungen kann so gut, wie eine aus andern Theilen entweder aktiver oder passiver Art seyn. Beide Abänderungen der Hämorrhagie haben, wenn sie auch selbst zu einem hohen Grade gestiegen sind, einen raschen, schnell beendigten Verlauf ohne üble Folgen, wenigstens ohne Lungenschwindsucht nach sich zu ziehen. So gut als die Gefäße der Nase nach dem Nasenbluten, können auch die Gefäße der Lungen, wenn sie zerrissen sind, per primam intentionem heilen. Ja es kann eine Hämorrhagie aus den Lungen, so wie die aus der Nase, oft heilsam seyn und einen plethorischen Zustand heben. Doch in vielen Fällen kann auch sowohl die aktive als die passive Hämorrhagie der Lungen in eine eiternde Entzündung übergehen, und es geschieht dies nach einer Hämorrhagie der Lungen häufiger, als nach Hämorrhagien andrer Theile, wahrscheinlich wegen des ununterbrochen thätigen Zustandes dieses Organs bei dem Athmungsgeschäft. Man

kann daher mit Recht das Blutspucken für eine der hauptsächlichsten Ursachen einer großen Vomica oder eines Geschwürs in den Lungen ansehen.

Aber es ist dies keineswegs die einzige Quelle der geschwürigen Lungenschwindsucht. Eben so bedeutende Abscesse, als gemeiniglich nach Hämorrhagien Statt finden, bemerkt man nicht selten nach andern Ursachen. Die Lungen selbst und die Häute, von denen sie umgeben werden, sind, wie bekannt, häufig einem Zustande von activer Entzündung ausgesetzt und diese kann hier so gut wie in andern Theilen in Eiterungszustand übergehen. So kann die geschwürige Lungenschwindsucht nach verschiedenen Krankheiten entstehen, die zu den Phlegmasien gehören und die Lungen befallen, als Pleuritis, Peripneumonie u. s. w.

Außerdem kann aber auch eine in Eiterung übergehende Entzündung der Lungen, die einen Absceß in der Brust erzeugt, durch zufällige Verletzungen dieses Theiles entstehen. So kann ein großes Lungengeschwür die Folge von einem heftigen Schlag auf die Brust, von einer Lungenwunde durch ein Schwert, durch eine Flintenkugel und dergleichen seyn.

Es könnten noch eine Menge andre Ursachen aufgezählt werden, die bisweilen einen Lungenabsceß hervorbringen. Aber die vorzüglichsten Ursachen, die im Allgemeinen solche Abscesse erzeugen, lassen sich auf die drei erwähnten zurückbringen: Hämorrhagien und Phlegmasien der Lungen und äußere Verletzungen der Brust.

Ist nach einer solchen Ursache ein Geschwür in den Lungen gebildet worden, so unterscheiden sich die

pneumonischen Symptome, die es begleiten, in verschiedener Hinsicht von den pneumonischen Symptomen der katarrhalischen Lungenschwindsucht; auch sind sie beträchtlich verschieden vor dem Bersten des Abscesses und nachher.

In den meisten Fällen ist hier das erste Symptom ein festsitzender Schmerz in der Brust. Er ist zwar gewöhnlich nicht sehr peinigend, wird aber bis zu einem gewissen Grade fast beständig gefühlt, und ist gewöhnlich auf eine einzelne Stelle beschränkt. Meistentheils findet sich mehr ein Drücken, als ein wirklicher scharfer Schmerz, aber nicht selten ist er klopfend. Welche aber auch seine Beschaffenheit seyn mag, so ist er doch gewöhnlich mit einem gewissen Grade von schwerem Athmen verbunden. Mit letzterm ist der Kranke merklich behaftet, selbst, wenn er aufrecht steht, doch ist es gewöhnlich heftiger, wenn er horizontal liegt und bisweilen besonders beschwerlich, wenn der Kranke auf einer Seite mehr liegt, als auf der andern. Oft kann der Kranke nur dann athmen, wenn er auf der Seite liegt, wo das Geschwür sich befindet — die Ursache liegt offen genug am Tage.

Bei diesem Zustande des Athmungsgeschäftes erscheinen auch häufige und heftige Anfälle von Husten und dieser ist bisweilen mit sehr wenig oder gar keinem Auswurfe verbunden. Hierin liegt ein offenbarer Unterschied zwischen der katarrhalischen und geschwürigen Lungenschwindsucht, die erstere ist gleich von ihrem Anfange an mit reichlichem Auswurfe begleitet, letztere zeigt die auffallendsten Symptome erst dann, wenn das Geschwür aufbricht. Diesem Vorfall geht gewöhnlich ein etwas wenig blutiger Aus-

wurf vorher oder begleitet ihn wenigstens; wahrscheinlich aus den zerrissenen Gefäßen der Bedeckungen des Abscesses. Sobald dieß geschehen ist, erfolgt unmittelbar eine reichliche Entleerung von reiner eiterartiger Materie. Dieser Eiter wird bisweilen auf einmal aufgehustet, in einer Menge von einigen Unzen, ja wenn das Geschwür sehr groß war, von einigen Pfunden, so daß er nicht selten Erstickung droht, und bisweilen auch wirklich verursacht hat.

Die Materie, die auf diese Art ausgeleert wird, hat dasselbe Ansehen, denselben Geruch und dieselben übrigen bemerkbaren Eigenschaften, die man an dem Eiter bemerkt, der bei Oeffnung eines großen Abscesses an der äußern Oberfläche des Körpers entleert wird; und obgleich jener aus den Lungen aufgehustet wird, so ist er doch gewöhnlich ohne alle Beimischung von Schleim.

Nach dieser ersten reichlichen Entleerung, die unmittelbar auf das Bersten des Geschwüres folgt, erleichtern sich gewöhnlich die vorhergegangenen Beschwerden etwas. Dies gilt vorzüglich in Hinsicht des Seitenschmerzes und des schweren Athmens. Der drückende oder klopfende, auf eine einzelne Stelle beschränkte Schmerz ist gewöhnlich sehr vermindert. Auch ist das Athmen weit weniger beschwerlich und nach einer reichlichen Entleerung findet der Kranke, daß er beim Liegen auf jeder Seite mit gleicher Leichtigkeit athmen kann.

Oft wird auch nach dem Bersten eines Lungengeschwürs der Husten viel gelinder als vorher; denn wenn auch die Anfälle vom Husten häufiger kommen, so sind sie doch nicht mehr fruchtlose Anstrengungen,

sondern endigen schneller durch ungehindertes Auswerfen. Auch pflegt noch immer einige Zeit nach dem Bersten der Vomica der Auswurf nach dem Husten von derselben Beschaffenheit zu seyn, als die Masse, welche gleich nach dem Aufbruche ausgeworfen wurde. Aber nach nicht langer Zeit hat der Auswurf weniger das Ansehen von reinem Eiter. Er bekommt nun eine dünnere Consistenz und nicht selten eine röthliche Färbung. Diese letzte Erscheinung kann man immer als ein Zeichen von etwas beigemischtem Blute ansehen.

Nachdem der Auswurf diese Beschaffenheit angenommen hat, erscheinen bald die Symptome des hektischen Fiebers, wenn diese nicht vorher schon da waren; ist dies der Fall gewesen, so werden sie jetzt bald um vieles bedeutender. Durch einen freien Auswurf der eiterartigen Materie ist gewiß, selbst wenn schon ein beträchtlicher Grad des hektischen Fiebers eingetreten ist, eine Möglichkeit der Heilung der vereiterten Stelle und der Genesung des Kranken gegeben. Aber häufiger hat diese Art der Lungenschwindsucht einen tödtlichen Ausgang, indem sich das hektische Fieber vermehrt und die hinzutretenden Symptome desselben erscheinen: als kolliquative Schweiße, kolliquative Durchfälle u. s. w.

Dritter Abschnitt.

Beschreibung der pneumonischen Symptome in der knotigen Lungenschwindsucht.

Unter allen Arten von Lungenschwindsucht ist die knotige die am öftersten vorkommende und zugleich die gefährlichste. Daß sie am öftersten vorkommt, geht gewissermaßen daraus hervor, daß sie aus den verschiedensten Ursachen entstehen kann. Aber wie zahlreich und verschieden auch diese Ursachen seyn mögen, sie wirken alle nach denselben Zweck hin, nehmlich diejenigen eigenthümlichen Geschwülste hervorzubringen, die man Tuberkeln nennt, und die in den Lungen solcher Kranken gefunden werden, die an der knotigen Lungenschwindsucht gestorben sind.

Das äußere Ansehen dieser Geschwülste ist genau beschrieben worden von verschiedenen vorzüglichen Schriftstellern in der pathologischen Anatomie. Hier genügt es, zu bemerken, daß sie sich im Allgemeinen als harte Körper zeigen, die zerschnitten eine feste Masse von weißlicher Farbe darstellen. Ueber die Natur derselben ist man verschiedener Meinung. Einige halten sie für ganz unorganische Körper, die sich aus dem gerinnbaren Theile des umlaufenden Blutes gebildet haben. Gewiß ist es, daß oft die feinsten Injectionen sie nicht durchdringen können.

Eine mehr allgemeine Meinung ist die, daß jeder Tuberkel eine krankhaft veränderte Lymphdrüse sey und dieser krankhafte Zustand in Folge der Skrofelkrankheit entstehe; die knotige Lungenschwindsucht also in jedem Falle als Skrofeln der Lungen anzusehen sey.

Für diese Lehre giebt es so manche ziemlich wahrscheinliche Gründe, und unter andern die bekannte Thatsache, daß die knotige Lungenschwindsucht oft als erbliche Krankheit sich in skrofulösen Familien findet; ferner daß sie am häufigsten in einem gewissen Lebensalter, zwischen dem 15ten und 25sten Lebensjahre vorkommt; eben so die treffende Aehnlichkeit, die man oft zwischen Tuberkeln der Lunge und krankhaften Gekrösdrüsen solcher Personen bemerkt, die an Phthisis mesenterica gestorben sind und bei denen offenbar erbliche skrofulöse Anlage Statt fand, denn in dem Gekröse sind diese krankhaften Knoten doch unleugbar erst lymphatische Drüsen gewesen und sie zeigen sich eben so unorganisch als die Tuberkeln der Lungen. Aber ohne hier noch mehr über die Natur dieser Lungenknoten anzuführen, will ich sogleich zu der Beschreibung der dabei vorkommenden Symptome selbst übergehen.

In der knotigen Lungenschwindsucht sind die pneumonischen Beschwerden am wenigsten ausgezeichnet. Daher besteht diese Krankheit oft eine ziemliche Zeit, ehe sie die Aufmerksamkeit des Kranken auf sich zieht. Es ist dies um so leichter möglich, weil das Fieber, mit welchem die knotige Lungenschwindsucht zu Anfange gewöhnlich begleitet ist, das Temperament ungewöhnlich lebhaft stimmt. Und bei diesem mehr aufgeheiterten Zustande haben die an der knotigen Lun-

genschwindsucht leidenden oft bis zu den letzten Perioden keine Ahndung ihrer eignen Gefahr.

Im Anfange dieser Krankheit ist der Husten oder das beschwerliche Athmen auf keine Weise heftig und in manchen Fällen erscheint selbst bis zum wirklichen Ende der Krankheit kaum etwas Auswurf. Der Husten ist im Allgemeinen kurz, kizzelnd und so wenig angreifend, daß man ihn eher tussicula als tussis nennen möchte. Aber ohne gerade mit großer Beschwerde verknüpft zu seyn, wird er doch durch seine Häufigkeit lästig, und troz dieser oft wiederholten Anstrengungen etwas auszuwerfen, wird die erregende Ursache nicht fortgeschafft, und diese leichten Anfälle von Husten, die sich, ohne auch nur das allergeringste von Schleim ausgeworfen zu haben, endigen, werden schnell wieder erneuert.

In den meisten Fällen begleitet kein merklicher Brustschmerz die knotige Lungenschwindsucht und kommt ja Schmerz vor, so ist er weder auf eine gewisse Stelle beschränkt, noch beständig.

In manchen Fällen kommt auch gar kein schweres Athmen in der knotigen Lungenschwindsucht vor; oder wenigstens nur nach Bewegung oder Anstrengung. Ist der Kranke in Ruhe, so ist das Athmen vollkommen frei und sehr wenig durch irgend eine Veränderung der Lage des Körpers beeinträchtigt. Ganz im Gegentheil der geschwürigen Lungenschwindsucht, kann hier der Kranke mit gleicher Behaglichkeit auf jeder Seite liegen.

In diesem Zustande machen die pneumonischen Symptome den Kranken gewöhnlich gar nicht aufmerksam. Ziehen sie auch wirklich die Aufmerksam-

keit eines Andern auf sich, so geschieht dies nur wegen ihrer langen Ausdauer und wegen ihres Erscheinens in einem Körper, in welchem man mit Grund Anlage zur Lungensucht vermuthen kann. — Daß jene tussicula aber wirklich das erste Stadium der knotigen Lungenschwindsucht sey, ergibt sich hauptsächlich aus der merklichen Abnahme der Kräfte und der offenbaren Abzehrung des äußern Ansehens, von welcher sie bald begleitet wird.

In dem Anfange der knotigen Lungenschwindsucht ist jener kitzelnde Husten gemeiniglich auch mit einer eignen Veränderung in dem Ansehen der Augen verbunden. Die rothen Gefäße, die sich im gesunden Zustande in der Bindehaut des Auges zeigen, sind nicht mehr sichtbar und dieser Theil des Auges erhält dann sehr häufig ein perlenfarbenes Ansehn.

Zu diesen geringen pneumonischen Symptomen kommt selbst ohne alles Erscheinen irgend eines Auswurfs, weder eines schleimigen noch eines eiterartigen, oft ein deutliches hektisches Fieber hinzu. In andern Fällen hingegen erscheint, nachdem der Husten lange Zeit, wie man zu sagen pflegt, trocken gewesen ist, ein gewisser Grad von Expektoration. Doch fast niemals hat das Ausgeworfene das Ansehen von eigentlich eiterartiger Materie oder von Blut. Man bemerkt bisweilen eine leichte Blutfärbung daran, aber niemals einen solchen Grad von Blutspucken, wie oft der geschwürigen Lungensucht vorhergeht. Häufiger ist die ausgeworfene Masse eine dünne, wässrige leicht mit Blut gefärbte Flüssigkeit, die sehr das Ansehn von Jauche aus skrofulösen Geschwüren hat. Ist einmal ein so gearteter Auswurf eingetreten, so ist

das hektische Fieber gewöhnlich in hohem Grade vorhanden.

Wir haben nun kürzlich die pneumonischen Symptome in jeder der drei verschiedenen Arten von Lungenschwindsucht beschrieben und wollen zunächst eine Beschreibung des hektischen Fiebers geben, das, wie man annehmen kann, allen drei Arten gemein ist.

Vierter Abschnitt.

Beobachtungen über das hektische Fieber welches die zweite Periode der Lungenschwindsucht begleitet.

Das hektische Fieber, welches jede Art von Lungenschwindsucht, vorzüglich aber die drei jetzt beschriebenen begleitet, zeigt fast bei allen Arten dieselben Erscheinungen, ja selbst, wenn die Abzehrung von einer Vereiterung und Absonderung eines schlechten Eiters außerhalb den Lungen, in irgend einem andern Theile des Körpers herrührt, begleiten ähnliche Symptome wie hier, das hektische Fieber.

Die wahrscheinlichste Meinung ist wohl diese, daß in allen diesen Fällen das hektische Fieber eine Folge davon ist, daß der schlechte Eiter von den lymphatischen Gefäßen aufgesaugt und so in die Blutmasse übergeführt wird. Doch sind die praktischen Aerzte

über die Ursache des hektischen Fiebers getheilter Meinung. Einige behaupten, es entstehe blos von einem gewissen reizbaren Zustande des Körpers, der durch die Auffaugung des Eiters herbeigeführt werde. Und wirklich ist, zu Gunsten dieser Hypothese, das hektische Fieber immer erst die Wirkung der Einsaugung. Betrachten wir auch die Wirkungen gewisser Dinge, wenn sie in den Kreislauf gebracht werden, unmittelbar Fieber zu erregen, so haben wir starke Gründe für die Meinung, daß die Auffaugung von jauchigter Materie unmittelbar die hektischen Symptome hervorrufen könne. Einen starken Beweis hierzu liefern auch die Versuche, die vor kurzen mit der Injection verschiedener Flüssigkeiten in die Blutgefäße lebender Thiere gemacht worden sind. Man hat gefunden, daß geringe Mengen von Milch und andern milden Flüssigkeiten ohne allen Nachtheil eingespritzt werden können. Aber man hat auch gefunden, vorzüglich durch die Versuche, welche man de chirurgia infusoria renovanda angestellt hat, daß die Einspritzung selbst von sehr geringen Mengen scharfer Flüssigkeiten (z. B. ein Aufguß von Sennesblättern, eine Abkochung von Guajakholze u. dgl.) in sehr kurzer Zeit Fieber erregte.

Ohne hier tiefer in die Betrachtung der Vermuthungen über die unmittelbare Ursache des hektischen Fiebers in der Lungenschwindsucht einzugehen, bemerken wir nur, daß das hektische Fieber oft auf eine Expektoration eitriger Materie folgt, vorzüglich wenn diese Materie statt unter der Form eines milden, dickflüssigen weißen Eiters zu erscheinen, mehr das Ansehn von blutiger Jauche hat.

Das hektische Fieber ist im Allgemeinen nicht von der anhaltenden Form, sondern besteht aus wiederholten Paroxysmen; wenigstens zeigen sich doch deutliche Remissionen und Exacerbationen, wenn auch die Schnelligkeit des Pulses und einige andere fieberhafte Symptome fortwährend andauern. Die Exacerbationen fangen gewöhnlich mit einem Gefühl von Kälte an und dieses wird bisweilen so stark, daß Schauder eintritt. Es geschieht übrigens nur selten, daß die Periode des Frostes in den Paroxysmen des hektischen Fiebers eine solche Höhe erreicht, wie im eigentlichen Wechselfieber; in den meisten Fällen ist das Gefühl von Kälte mehr partiell, es erstreckt sich nicht über den ganzen Körper sondern mehr auf einzelne Theile, auf Hände und Füße und längs dem Rückgrat herab. Aber so unangenehm auch in diesen Theilen dieses Gefühl seyn mag, so findet doch hier keine wirkliche Kälte dieser Theile, sondern nur das Gefühl von Kälte Statt; denn untersucht man genau mit dem Thermometer die Theile, in welchen der Kranke über Kälte klagt, so zeigen sie ihren natürlichen Wärmegrad.

Auf diesen Frost oder Schauder folgt bald eine vermehrte Wärme. Dieses Gefühl ist gewöhnlich bis zu einem gewissen Grade über den ganzen Körper verbreitet. Aber es findet sich auch vorzüglich an gewissen einzelnen Stellen. Oft erscheint eine glühende Hitze im Gesicht, gewöhnlich mit einer fliegenden Röthe desselben begleitet, die aber auch nicht immer sich über das ganze Gesicht verbreitet, sondern oft als eine umschriebene Röthe auf dem hervorragendsten Theile der Wange erscheint.

So wie bisweilen partiell im Gesicht die Hitze vermehrt ist, so ist das oft noch mehr in andern Theilen des Körpers, vorzüglich in dem Handteller und der Fußsohle der Fall. Aber wenn auch das Gefühl von Hitze in diesen Theilen fast unerträglich wird, so zeigt sich doch keine Röthe oder irgend eine andere Veränderung im äußern Ansehn derselben. Das Gefühl ist mehr eine brennende Hitze oft mit einer dorrigen Beschaffenheit der Haut dieses Theils begleitet.

Mit der Vermehrung der Wärme ist gemeiniglich im Paroxysmus des hektischen Fiebers die Schnelligkeit des Pulses vermehrt; es ist dieser bisweilen so schnell, daß er kaum ordentlich gezählt werden kann. In manchen Fällen ist er aber selbst während des Paroxysmus nicht schneller als in der Remission, denn nach dem Eintritt des hektischen Zustandes ist bei den meisten Kranken der Puls beträchtlich schneller, als vorher, selten unter 100 Schlägen, oft über 120. Dieser Mangel einer vollkommnen Apyrexie giebt oft ein diagnostisches Merkmal zwischen eintägigem und hektischem Fieber ab, da in ersterem die Zwischenzeiten zwischen den Paroxysmen einen natürlichen Puls zeigen.

In manchen Fällen von hektischem Fieber ist der Puls voll und weich, in den meisten hingegen klein und hart, in den Paroxysmen sowohl als in der Remission.

Ein andrer Umstand, der gewöhnlich die Paroxysmen des hektischen Fiebers begleitet, ist ein gewisser Grad von Durst, der aber selten beträchtlich ist, und fast nie zu einem solchen Grade steigt, wie in an-

dern Fiebern. In sehr wenigen Fällen ist die Zunge so trocken oder so mit verhärtetem Schleime belegt, daß man sie pelzig nennen könnte. Gewöhnlich bleibt sie die ganze Krankheit hindurch, selbst im heftigsten Paroxysmus, immer feucht. In manchen Fällen hat sie ein ungewöhnlich reines rothes Ansehen. In den letzten Perioden der Krankheit ist sie oft wie geschabt (abraded) und wohl auch in einem eiternden Zustande. Aber dieses Ansehen hängt wohl nicht mit dem Fieber selbst zusammen, sondern entsteht im Allgemeinen von der Beschaffenheit der expektorirten Materie ab. So wie die Zunge sehr selten ganz wie ausgedorrt (parched) erscheint, so steigt auch der Durst selten zu einem bedeutenden Grade.

Wie im hektischen Fieber der Durst im Allgemeinen nicht sehr beträchtlich ist, so hat man auch bemerkt, daß der Appetit zu fester Nahrung selten so vermindert ist, als in andern Fiebern; ja bisweilen ist er, selbst in den allerletzten Stadien der Krankheit, wo die hektischen Symptome am heftigsten sind, ungemein gierig. Man hat mehreremal Lungensüchtige wenig Stunden vor ihrem Tode ein gutes Gericht Rindfleisch (beef-stakes) zu sich nehmen sehen.

Nächst dem Mangel des Durstes giebt es auch noch ein eignes Merkmal des hektischen Fiebers, durch welches sich dasselbe von fast allen andern Fiebern unterscheidet. Es ist dies die Abwesenheit jenes ängstigenden Symptoms, das gewöhnlich die idiopathischen Fieber begleitet und das man „anxietas febrilis“ genannt hat; es läßt sich nicht leicht beschreiben, ist aber gewiß allen denen wohlbekannt, die an

idiopathischen Fiebern, vorzüglich von der typhösen Form, gelitten haben. Die hektischen Kranken sind so weit davon entfernt, an dieser fieberhaften Beängstigung und Niederdrückung zu leiden, daß sie gewöhnlich die lebhafte Hoffnung zu einer baldigen Genesung nähren und während der Heftigkeit des Paroxysmus bemerkt man oft an ihnen einen eignen Schwung des Geistes und ungewöhnliche Lebhaftigkeit der Seelenkräfte.

Diese Symptome des kalten und des heißen Stadium der hektischen Paroxysmen, fangen bald an abzunehmen und nachdem sie wenige Stunden angedauert haben, hören sie oft ohne etwas weiter Bemerkliches auf. Dies ist vorzüglich der Fall mit solchen Paroxysmen, welche gegen Mittag oder in den Vormittagsstunden oder überhaupt dann eintreten, wenn der Kranke nicht im Bett liegt. In andern Fällen endigen sich übrigens die Frost = und Hitze = Anfälle des hektischen Fiebers auf eine ähnliche Art, wie die Paroxysmen des Wechselfiebers, mit Schweiß. Dieser wird vorzüglich dann bemerkt, wenn der Kranke während des hektischen Anfalls im Bett sich befindet. Daher folgt er gewöhnlich auf diejenigen Anfälle, die des Nachts kommen und in der That ist profuser Schweiß, bei dem Erwachen des Kranken am Morgen als eins der gemeinsten Symptome des hektischen Fiebers zu betrachten.

Der Urin der hektischen Fieberkranken ist, vorzüglich wenn er in oder kurz nach dem Paroxysmus gelassen wurde, gemeinhin von hoher Farbe. Steht er, so sondert sich bald ein sogenannter kleienartiger Bodensatz ab, eine Masse, welche gewissermaßen

Aehnlichkeit mit der Weizenkleie hat; aber nur selten auf den Boden des Glases fällt. Sehr selten zeigt sich im hektischen Fieber der ziegelartige Bodensatz, der so gewöhnlich nach den Paroxysmen des Wechselfiebers erscheint.

Die Darmausleerung ist im hektischen Fieber meistentheils wenig gestört. Es besteht dieses Fieber lange Zeit ohne jenen verstopften Zustand des Darmkanals, der der gewöhnliche Begleiter andrer Fieber ist. Zum wenigsten geht lange Zeit, nachdem die hektischen Symptome sind beobachtet worden, die Darmausleerung in ganz natürlichem Zustande von statten, und nur in den letzten Perioden der Krankheit tritt der colliquative Durchfall ein, daher man diesen ein nachfolgendes Symptom des hektischen Fiebers genannt hat.

Meistentheils wird im Anfange der Lungenschwindsucht, vorzüglich in der knotigen, die Menstrualausleerung sparsamer, hört wohl oft auch ganz auf. Aber kaum kann man annehmen, daß diese Erscheinung in besonderer Verbindung mit dem hektischen Fieber stehe, was ebenfalls von dem merklichen Kräfteverlust und der Abmagerung gilt, welche im fernern Verlaufe der Krankheit sich zeigt. Doch ist gewiß, daß diese Symptome da am schnellsten eintreten, wo das hektische Fieber sehr ausgezeichnet ist.

Rücksichtlich der Wiederkehr der Paroxysmen im hektischen Fieber, so hat man hier nicht immer denselben Typus beobachtet. Einige Schriftsteller führen an, daß die Paroxysmen sehr regelmäßig zweimal den Tag erschienen: das erstemal gegen Mittag, das andremal vor Mitternacht, wo er sich gewöhnlich

gegen zwei Uhr Morgens mit Schweiß endige. Mehr allgemein ist die Beobachtung, daß die Paroxysmen nach der Mahlzeit, vorzüglich nach der Mittagsmahlzeit eintreten. Aber es erscheinen die Paroxysmen des hektischen Fiebers keineswegs in der Regelmäßigkeit wie in dem eintägigen oder doppeltdreitägigen Typus des Wechselfiebers. In den meisten Fällen wird des Tags nur Ein Anfall bemerkt, in andern hingegen zwei auch wohl drei Anfälle in derselben Zeit. Aber es kehren diese nicht regelmäßig oder zu einer bestimmten Stunde zurück, und man bemerkt bisweilen offenbar, daß sie durch Genuß von Speise oder durch Wirkung äußerer Kälte auf den Körper des Kranken erregt werden, in was auch für einer Tageszeit der Kranke sich ihr ausgesetzt habe.

Fünfter Abschnitt.

Beobachtungen über die Symptome, welche in dem letzten Stadium der Lungenschwindsucht vorkommen.

Nachdem das hektische Fieber eine Zeit lang beobachtet worden ist, besonders wenn es von der akuten, heftigern Form war, so werden einige Symptome, welche vorher da waren, plötzlich stärker, und andre, welche nicht da waren, treten hinzu. Diese sind allgemein als Folgen des hektischen Fiebers betrachtet

worden. Aber man könnte es ja vielleicht in Zweifel ziehen, ob sie denn so recht eigentlich Folge = Symptome desselben genannt werden können? Vielleicht sind sie, wie das hektische Fieber selbst, nichts als symptomatische Erscheinungen des Vorschreitens der Krankheit selbst — der Aufsaugung nehmlich einer schlechteitrigen oder jauchigten Materie aus den Lungen. Wahrscheinlich ist es aber, daß sie, wenn auch nicht herbeigeführt, doch wenigstens durch das hektische Fieber sehr verstärkt werden. Und was auch immer ihre Ursache seyn mag, man kann sie doch mit Gewißheit als den dritten Zeitraum der Krankheit ausmachend ansehen.

An der Spitze dieser Folgesymptome muß billig als eins der auffallendsten die Abmagerung oder Zerstörung des äußern Ansehns erwähnt werden. Es ist in der That wahr, daß selbst vom Anfange herein in jeder Art der Phthisis die vorige Völle und Beleibtheit des Kranken etwas vermindert wird. Aber nachdem das hektische Fieber eine Zeit lang gedauert hat, nimmt die Abmagerung bedeutend zu. Es ergiebt sich dies sogleich, wenn man irgend einen Theil des Körpers untersucht. Deutlich sieht man es an solchen Kleidern, die vorher knapp anlagen, und nun zu weit werden; mit mehr Gewißheit zeigt es der Verlust an Gewicht. An keinem Theile des Körpers ist aber die Abmagerung mehr in die Augen fallend, als am Gesicht. Es ist dies so gewöhnlich, daß die Facies Hippocratica (wie man es nennt, wenn jeder einzelne Knochen des Gesichts hervorragt) vielleicht öfter in der Lungenschwindsucht, als in irgend einer andern Krankheit vorkommt. Untersucht man

den Körper selbst, so zeigt die Wirbelsäule ein eben solches Hervorstehen der Knochen. Kurz im letzten Stadium der Phthisis wird oft der Kranke wie ein lebendiges Skelett.

Es leidet keinen Zweifel, daß bei dieser Abmagerung eine Verminderung der festen und flüssigen Theile vor sich gehe, und daß diese Verminderung in den festen Theilen sich nicht nur auf die weichen, sondern auch die starresten und härtesten Theile, ja auf die Knochen selbst erstrecke. Aber man kann mit Grund vermuthen, daß unter allen Theilen des Körpers vorzüglich das Fett es sey, dessen Verminderung das äußere Ansehen so verändert. Das Fett, eine Substanz, welche bei der Temperatur des menschlichen Körpers als eine Mittelconsistenz zwischen festen und flüssigen Theilen angesehen werden kann, läßt, wie allgemein bekannt ist, sehr leicht eine Aufsaugung durch die lymphatischen Gefäße zu, nachdem es in die Fetthaut in irgend einem Theil des menschlichen Körpers niedergelegt ist. Daß während des Verlaufs der Lungenschwindsucht viel Fett aus den Zellen jener Haut entfernt, sehr wenig aber daselbst niedergelegt wird, kann nicht bezweifelt werden. Es zeigt sich dies deutlich bei den Leichenöffnungen solcher Personen, die an Lungenschwindsucht gestorben sind: man findet dann, daß das Fett ganz verschwunden ist, nicht nur von der Oberfläche des Körpers, sondern auch von den innern Theilen; kaum findet sich noch eine Spur von Fett, theils an einigen Gelenken, theils am Herzen oder in dem Netze — in Theilen also, in welchen gewiß das Fett höchst nöthig zur Bestreitung der thierischen Oekonomie seyn mag.

Bei einer solchen Abmagerung kann es uns gar nicht wundern, daß ein Zustand von Schwäche eintritt. Verlust der Muskelkraft ist, wie die Abzehrung des äußern Ansehns, in der That eins der frühesten Symptome der Schwindsucht. Kranke dieser Art werden bald untüchtig zu ihren gewöhnlichen Arbeiten, und nach einer leichten Anstrengung fühlen sie einen ungewöhnlichen Grad von Müdigkeit. Aber diese Schwäche nimmt in dem letzten Stadium der Krankheit schnell zu, besonders wenn das hektische Fieber sehr heftig war. Der Verlust an Kräften ist selbst bisweilen größer, als die sichtbare Abzehrung des Körpers, und könnte uns zu der Annahme führen: daß in solchen Fällen die Aufsaugung der Muskeln stärker sey, als die des Fettes.

Einige Schriftsteller haben diese Schwäche für die einzige und primäre Ursache dieser Krankheit gehalten, gänzlich die offenbare krankhafte Affection der Lungen übersehen und die Krankheit in der Reihe der sogenannten asthenischen Krankheiten obenan gesetzt. Dieser Ansicht zufolge wollten sie nun die Lungenschwindsucht mit erregenden, reizvermehrenden Mitteln behandelt wissen. Diese Schlußfolge ist aber zu widersinnig, die Behandlung zu verderblich, als daß sie irgend ein Mann von gesundem Menschenverstande annehmen könnte. Schwäche ist eine nothwendige Folge jeder Krankheit und muß nothwendig in der Schwindsucht so gut vorkommen, als in andern Krankheiten. Aber sie nimmt in den letzten Stadien dieser Krankheit schnell zu, weil, wie man vermuthen kann, die Circulation in den äußersten Gefäßen fast überall erlischt.

Daß diese Abnahme der Cirkulation in den äußersten Gefäßen bei einem Kranken wirklich Statt finde, zeigt deutlich das Ansehen des Gesichtes und vorzüglich des Auges. Auch ist es, wie schon bereits bemerkt wurde, in der That wahr, daß in den Paroxysmen des hektischen Fiebers oft eine umschriebene Röthe der Wange sich zeigt. Zu andern Zeiten bedeckt gemeinhin eine ungewöhnliche Blässe das Gesicht und die ganze Oberfläche des Körpers; ein deutliches Zeichen, daß es den äußersten Gefäßen an rothem Blute mangelt. Eben dasselbe zeigt sich offenbar in der Veränderung, welche die Bindehaut des Auges erleidet: so wie nehmlich die Schwindsucht Fortschritte macht, verschwinden nach und nach die wenigen rothen Gefäße, die sich im gesunden Zustand in jener Haut zeigen, und sie bekommt in ihrem ganzen Umfang eine perlweiße Farbe.

Eine andere merkwürdige Erscheinung, welche sich oft an der Oberfläche des Körpers bei Schwindsüchtigen findet, und welche wahrscheinlich ebenfalls die Folge einer mangelnden Circulation in den äußersten Gefäßen ist, ist das Ausfallen der Haare als nothwendige Folge des Mangels an Ernährung an ihren Wurzeln. Einem ähnlichen Mangel an Ernährung ist wahrscheinlich auch die gekrümmte, verdrehte, klauenförmige (adunque) Gestalt der Nägel zuzuschreiben, die man oft im letzten Stadium der Lungenschwindsucht findet.

Der nicht gehörigen Fortstoßung des Blutes bis zu den äußersten Gefäßen ist vielleicht die Beschaffenheit der Menstrualausleerung in der Lungenschwindsucht zuzuschreiben. Man muß zwar zugeben, daß

in manchen Fällen von Schwindsucht die Reinigung rücksichtlich ihrer Perioden und der Menge des ausfließenden Blutes bis zum letzten Stadium der Krankheit sich nicht verändert. Aber weit häufiger geschieht es, daß der Ausfluß selbst im Anfange der Krankheit sparsamer wird oder gänzlich außenbleibt. Es ist deshalb oft der Anfang der Schwindsucht mit Amenorrhoe verwechselt worden. Aber wie auch immer sich die Reinigung im Anfange der Krankheit zu verhalten pflege, so tritt doch sehr bald gänzliches Außenbleiben derselben ein, sobald das hektische Fieber sich deutlich ausgebildet hat.

Betrachtet man den bedeutenden Kräfteverlust, der die Schwindsucht begleitet, so kann es uns nicht wundern, daß oft gegen das Ende der Krankheit die Schenkel ödematös anschwellen. Es ist übrigens dieses Symptom trotz der großen Schwäche weder allgemein, noch sehr beunruhigend. In manchen Fällen, wo es wirklich schon in bedeutendem Grade vorhanden war, nahm es, trotz dem, daß die Krankheit ihrem tödtlichen Ausgang entgegen schritt, und trotz der zunehmenden Schwäche des Kranken, wieder ab, ein deutlicher Beweis, daß die Thätigkeit der auffsaugenden Gefäße nicht so sehr geschwächt ist, als die der willkührlichen Muskeln.

Wir haben schon bemerkt, daß selbst in den Anfällen des hektischen Fiebers, die Zunge selten sehr ausgedorrt ist. Im Gegentheil, sie nimmt oft eine ungewöhnliche Röthe und, man könnte sagen, ein rauhes Ansehen an. Aber die Affection dieses Organs geht auch oft weiter und an der Zunge und andern Theilen des Mundes erscheinen aphtöse Stel-

len, welche endlich in üble Geschwüre übergehen. Diese Aphten und nachfolgenden Geschwüre bemerkt man vorzüglich in der geschwürigen Lungenschwindsucht, wenn der Auswurf eiterartiger Materie beträchtlich ist und nicht sowohl das Ansehen von mildem Eiter hat, als vielmehr schon in einen jauchigten Zustand ausgeartet ist. Es haben deshalb auch Einige, nicht ohne wahrscheinliche Gründe, jene Zufälle des Mundes der Wirkung der ausgeworfenen Materie auf den Mund zugeschrieben.

Derselben Ursache, wenn sie auf andre Theile des Nahrungskanals, besonders auf die Gedärme wirkt, hat man auch eine andre sehr gewöhnliche und sehr traurige Erscheinung zugeschrieben: den colliquativen Durchfall. Es entsteht dieser gewöhnlich gegen das Ende der Lungenschwindsucht hin und trägt gewiß sehr oft dazu bei, den traurigen Ausgang derselben zu beschleunigen. Daß in manchen Fällen der colliquative Durchfall dadurch entstehe, daß eiterartige Materie aus den Lungen in die Mundhöhle gebracht und dann wieder verschluckt werde, kann wahr seyn; aber gewiß ist es, daß dieser Durchfall oft entsteht, wo gar keine Expectoration von eiterartiger Materie Statt findet, namentlich in Fällen von knotiger Lungenschwindsucht. Er muß also oft von einer andern Ursache herrühren und man könnte ihn vielleicht mit größerm Rechte der Wirkung von aufgesaugter und ins Blut getretener scharfer Materie und dem allgemeinen Schwächezustand zuschreiben, welchen die Schwindsucht für den ganzen Körper herbeiführt. Doch was auch immer dieses Symptom für eine Ursache haben mag, so ist doch kein Zweifel, daß es

eins von jenen hinzutretenden Symptomen ist, die am meisten dazu beitragen, die Krankheit tödtlich verlaufen zu lassen.

Aber von allen hinzutretenden Symptomen ist vielleicht keins, welches mehr zu einer schnellen Erschöpfung beitrüge, als die colliquativen Schweiße. Diese erscheinen, wie wir bereits bemerkt haben, oft schon in einer sehr frühen Periode des hektischen Fiebers, und man bemerkt sie vorzüglich des Morgens, nachdem die Nacht hindurch eine Exacerbation da gewesen war. Aber diese Schweiße sind keineswegs denen ähnlich, welche das dritte Stadium eines Wechselfieberanfalls ausmachen. Sie bringen keineswegs dieselbe Befreiung vom Fieber hervor und man kann nicht sagen, daß sie wirklich eine Apyrexie einleiteten. Im Gegentheil haben sie gewöhnlich eine offenbare Vermehrung der Schwäche und Abspannung zur Folge, wenn sie lang dauernd und profus waren, und es geschieht dies eben so wohl nach allgemeinen über den ganzen Körper verbreiteten Schweißen, als nach solchen, welche auf gewisse Stellen beschränkt sind. Die colliquativen Schweiße sind, wenn sie auch noch so profus sind, nicht selten auf den Kopf und die Schultern beschränkt, und wenn dies der Fall ist, eilt die Krankheit gewöhnlich sehr schnell ihrem tödlichen Ausgange zu.

Bei diesen hinzutretenden Symptomen, bei der Fortdauer des hektischen Fiebers kann es uns gar nicht wundern, daß die Krankheit, wenn sie einmal bis zu diesem Zustand gekommen ist, fast immer einen tödtlichen Ausgang haben werde. — Obgleich die Seelenthätigkeiten zu Anfange des hektischen Fiebers

ungehindert fortdauern, so tritt doch Delir von der sanftern Art endlich als nothwendige Folge der großen Schwäche ein, und ist gewöhnlich der Vorläufer des Todes.

Sechster Abschnitt.

Ueber Diagnose in der Lungenschwindsucht.

Bei der Lungenschwindsucht kommt es in diagnostischer Hinsicht im Allgemeinen auf zwei Hauptpunkte an: Erstens: die Schwindsucht von andern Krankheiten, Zweitens: die verschiedenen Arten von Lungenschwindsucht von einander selbst zu unterscheiden.

Die Unterscheidung der Lungenschwindsucht von andern Krankheiten hat, wenigstens in den meisten Fällen, keine große Schwierigkeit. Obgleich im Anfange der Lungenschwindsucht es gewiß kein Symptom giebt, welches man für pathognomonisch, für der Lungenschwindsucht ganz eigenthümlich halten könnte, so giebt es doch verschiedene, die Lungenschwindsucht immer begleitende Symptome, welche in sehr vielen Krankheiten nie bemerkt werden. Selbst in den frühesten Stadien dieser Krankheit giebt es immer mehr oder weniger Husten, und dieser Husten ist immer mit einem gewissen Grade von Schwerathmigkeit und Brustschmerz verbunden. Bisweilen ist zwar in den frühesten Stadien der Lungenschwindsucht die-

ſer Huſten mehr Tussicula als Tussis, aber doch iſt immer Huſten unter irgend einer Form vorhanden. Wo alſo der Huſten mit ſeinen eben erwähnten Begleitern ganz und gar fehlt, da kann man trotz dem großen Kräfteverluſt, der Abzehrung, der Schnelligkeit des Pulſes und andern hektiſchen Symptomen doch ſicher ſchließen, daß Lungenſchwindſucht nicht zugegen ſey, ſondern die Schwindſucht, an welcher der Kranke leidet, von irgend einer andern Urſache herrühren müſſe, nur nicht von einer Affection der Lungen.

Die einzige Schwierigkeit fände ſich alſo darin, Lungenſchwindſucht von ſolchen Krankheiten zu unterſcheiden, in welchen ebenfalls Huſten mit einem gewiſſen Grad von Bruſtſchmerz und Schweräthmigkeit Statt findet. Dies geſchieht nicht ſelten in katarrhaliſchen Affectionen, die in Folge von Erkältung entſtehen. Der Katarrh hat oft mehrere Symptome mit der anfangenden Lungenſchwindſucht gemein. Aber insbeſondre findet dieſe Aehnlichkeit zwiſchen dem gemeinen Katarrh von Erkältung und derjenigen Art von Lungenſchwindſucht Statt, die wir unter dem Namen der katarrhaliſchen beſchrieben haben.

In der katarrhaliſchen Lungenſchwindſucht beſteht die Krankheit oft für eine beträchtliche Zeit in einem Zuſtande, den man genau und eigentlich Katarrh nennen kann, und nur von dem Catarrhus a frigore aus findet eine Ausartung in Phthisis catarrhalis Statt. Es iſt alſo keineswegs zu verwundern, daß Fälle vorkommen mögen, in welchen es ſehr ſchwer iſt zu beſtimmen, wenn der Katarrh aufhörte und die Schwindſucht anfing.

In der Absicht, die schicklichste Behandlungsart zu wählen, ist es allemal wünschenswerth, daß der praktische Arzt so zeitig als möglich mit Bestimmtheit sagen könne, ob ein gegebener Fall Katarrh sey oder Schwindsucht. Und diejenigen Kennzeichen, welche den catarrhus a frigore vor der katarrhalischen Lungenschwindsucht auszeichnen, dienen noch weit bestimmter dazu, den Katarrh von andern Arten der Schwindsucht zu unterscheiden.

Wenn Husten anscheinlich von Erkältung entstanden, längere Zeit bestanden hat, dabei aber nicht gerade heftig gewesen, sondern mehr unter der Form von Tussicula erschienen ist, so kann man dann allerdings einigen Verdacht von Schwindsucht schöpfen, wenn dieser Husten anfängt von offenbarer Abzehrung des Körpers und Kräfteverlust begleitet zu werden. Daß diese Symptome in der That öfters die Folge von reinem Katarrh sind, ist nicht zu läugnen, aber selten sind sie dann von einer solchen Bedeutung oder machen so schnelle Fortschritte, als wenn der Katarrh in Schwindsucht übergeht.

Der Verdacht von Schwindsucht, der sich aus der Verbindung von Husten, Abzehrung und Kräfteverlust ergiebt, wird sehr verstärkt, wenn der Kranke in einer frühern Lebensperiode steht, vorzüglich in dem Alter von 15 bis 25 Jahren: nicht als ob die Schwindsucht nicht auch zu einer andern Lebensperiode als Folge des Katarrh's erscheinen könnte, sondern weil vorzüglich in dem frühern, kräftigern Zeitraum des Lebens die Schwindsucht eine Folge des Katarrhs ist. Im spätern Lebensalter artet ein hart=

näckiger Katarrh mehr in einen chronischen Zustand, in den sogenannten Catarrhus senilis aus.

Einen andern Unterscheidungsgrund zwischen Katarrh und Lungenschwindsucht giebt die Beschaffenheit des Pulses ab. In der Schwindsucht ist die Schnelligkeit des Pulses ein weit öfter vorkommendes Symptom, als im Katarrh. Doch kann man sich keineswegs auf dieses Symptom allein verlassen, auch ist es nicht immer zu Anfange der Krankheit anzutreffen. In manchen Fällen von Schwindsucht kommt es nur erst sehr spät vor, und wieder in manchen Fällen von Katarrh findet dasselbe vorzüglich im Anfange der Krankheit Statt. Aber daß diese widernatürliche Schnelligkeit des Pulses eine beträchtliche Zeitlang fortdauert, hat man mehr dann bemerkt, wenn der akute Katarrh in Schwindsucht, als wenn er in die chronische Form überging.

Aus diesen verschiedenen Eigenheiten läßt sich in der Mehrzahl von Fällen mit einem beträchtlichen Grade von Gewißheit eine Diagnose zwischen Katarrh und Lungenschwindsucht, selbst in den frühern Perioden der Krankheit stellen. Aber wenn zugleich mit den angeführten Merkmalen sich aus den oben (S. 15.) angegebenen Versuchen ergiebt, daß der Auswurf eine Beimischung von Eiter enthält, so kann kein Zweifel mehr seyn, daß der Kranke an Lungenschwindsucht leide. Wenn nun zu diesen pneumonischen Symptomen noch hektisches Fieber und die Folge-Symptome, vorzüglich colliquative Schweiße und Durchfälle hinzutreten; dann haben wir nicht nur vollkommne Gewißheit über das Vorhandenseyn von Schwindsucht, sondern wir können mit der größten

Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Krankheit einen tödtlichen Ausgang haben werde.

Wenn es für die ausübende Heilkunst wichtig ist, die Schwindsucht von andern Krankheiten unterscheiden zu können, so ist die Unterscheidung der verschiedenen Arten von Lungenschwindsucht unter einander nicht weniger wichtig. Wir haben vorzüglich drei Arten als besondere Aufmerksamkeit verdienend, aufgeführt: die katarrhalische, geschwürige und knotige Lungenschwindsucht, und die folgenden Beobachtungen sollen nun die Merkmale angeben, durch welche wir jede einzelne am besten von der andern unterscheiden können.

Die katarrhalische Lungenschwindsucht kann in jedem Alter vorkommen, da hingegen die zwei andern Arten, vorzüglich die knotige, häufiger in einer gewissen Lebensperiode, zwischen dem 15ten und 25sten Jahre erscheint. Man hat daher Grund die katarrhalische Lungenschwindsucht zu vermuthen, wenn phthisische Symptome in jener Lebensperiode vorkommen, in welcher die zwei andern Arten weniger häufig sind. Uebrigens kommt die katarrhalische Lungenschwindsucht bei jeder Körperbeschaffenheit vor: die geschwürige mehr in sanguinischen Körpern, die knotige in Körpern mit skrofulöser Anlage. So giebt denn auch die Körperbeschaffenheit des Kranken ein diagnostisches Hilfsmittel hierbei ab.

Die katarrhalische Lungenschwindsucht ist übrigens noch deutlicher erkennbar, wenn man auf die Gelegenheitsursache merkt. In den meisten Fällen entsteht diese Art von Lungenschwindsucht aus einer offenbaren Erkältung, welche im Anfang eine einfache

katarrhalische Affection zur Folge hatte. Sie fängt also mit allen gewöhnlichen Erscheinungen des catarrhus a frigore an, und unterscheidet sich auf diese Weise schon von den zwei andern Arten der Lungenschwindsucht. In kurzer Zeit bezeichnet sie aber der Husten deutlich, denn dieser erscheint bald mit beträchtlichem Auswurfe begleitet. Eben so charakterisirt sie der Brustschmerz: in manchen Fällen empfindet der Kranke gar nichts davon, und wenn er vorkommt, beschränkt er sich nicht auf eine einzelne Stelle. Die Schwerathmigkeit ist bei dieser Art (und bei der geschwürigen), vermehrt durch die horizontale Lage; der katarrhalischen Lungenschwindsucht ist es eigen, daß die Schwerathmigkeit durch Expectoration etwas, wiewohl auch nur in unbedeutendem Grade, gelindert wird. Auch noch ein andrer Umstand rücksichtlich des Athmens zeichnet die katarrhalische Art aus: der Kranke kann nehmlich mit gleicher Leichtigkeit auf jeder Seite liegen.

Die geschwürige Lungenschwindsucht zeigt ebenfalls verschiedene Symptome, die uns von dem Daseyn dieser Art Gewißheit geben. Ist der Kranke, bei welchem sich Schwindsucht offenbar zeigt, vorher von lebhafter, plethorischer Constitution gewesen, ist dabei die Schwindsucht in der Blüthe des Lebens eingetreten, so kann man einigermaßen vermuthen, daß sie wohl zu dieser Art gehören werde. Verstärkt wird diese Vermuthung, wenn sich für jetzt in dem Kranken kein Verdacht von skrofulöser Anlage zeigt, wenn nach gehöriger Nachforschung keine erbliche Disposition zu Skrofeln an ihm gefunden wird, keine Skrofeln in seiner Familie sind beobachtet worden und

keiner von seinen nächsten Verwandten an Schwindsucht gestorben ist. Eben so kann man auf das Vorhandenseyn dieser Art von Lungenschwindsucht schließen, wenn der Kranke vorher aktiven Blutflüssen, aus den Lungen oder aus der Nase unterworfen war; mit noch größerer Gewißheit aber, wenn die Symptome der Schwindsucht unmittelbar auf ein beträchtliches Blutspeien folgten. Fast zur Gewißheit wird aber die Vermuthung, daß eine Phthisis von einem Geschwüre in der Brust herrühre, wenn sie die unmittelbare Folge von einer heftigen pneumonischen Entzündung ist. Eben so, wenn, die phthisischen Symptome bald nach erhaltenen Wunden, die in den Thorax drangen, entstehen, oder nach Schlägen auf die Brust und ähnlichen Zufällen. Kurz, ein beträchtlicher Grad von örtlicher Entzündung in der Brust kann, aus welcher Ursache sie auch entstanden seyn mag, endlich in ein Geschwür übergehen.

Aber nicht nur die Ursachen geben hier die diagnostischen Kennzeichen an die Hand, sondern auch die begleitenden Symptome. Man kann immer mit Grund vermuthen, daß eine Lungenschwidnsucht von der geschwürigen Art ist, wenn der Kranke lange Zeit an fixem Brustschmerz gelitten hat, mit beständiger Schwerathmigkeit behaftet ist, die selbst bei der aufrechten Stellung nicht nachläßt und mit einem Gefühl von Schwere und Druck an einer einzelnen Stelle der Brust verbunden ist. Vorzüglich kann man dies dann schließen, wenn die Schwerathmigkeit bei der horizontalen Lage sich vermehrt und wenn der Kranke in dieser Lage nur dann mit Leichtigkeit athmen kann,

wenn er auf der Seite liegt, in welcher der Schmerz und der Druck gefühlt wird.

Auch unterscheidet sich diese Art von den beiden andern durch die Beschaffenheit des Hustens. Es ist nicht jener kurze kitzelnde Husten, jene Tussicula, welche die knotige Lungenschwindsucht begleitet. Die Anfälle von Husten sind so heftig, als jene, welche in der katarrhalischen Schwindsucht vorkommen, aber sie sind nicht, wie in dieser, mit reichlichem Auswurfe begleitet. Eine beträchtliche Zeit lang erscheint wenig oder gar kein Auswurf, und so unterscheidet sich diese Art bedeutend genug von der knotigen und von der katarrhalischen.

Aber vor allen zeichnet sich die geschwürige Lungenschwindsucht durch jene Symptome aus, welche unmittelbar auf den Riß der Vomika folgen. In diesem Falle setzt ein reichlicher eitriger Auswurf durch Aufhusten die Natur der Krankheit ausser allen Zweifel. Daß der Auswurf fast ganz aus Eiter besteht, zeigt sich dem Kranken durch Geruch und Geschmack selbst, und ist der Arzt bei dem Aufbruche der Vomika selbst zugegen, so kann ihm kein Zweifel über die Natur des Ausgeworfenen beikommen. Selbst in den spätern Perioden dieser Krankheit ist sie noch erkennbar durch die Beschaffenheit des Auswurfes. Der Geruch, das specifische Gewicht, das chemische Verhalten desselben gegen Säuren und Alkalien werden immer zeigen, daß er größtentheils aus Eiter mit sehr geringer Beimischung von Schleim bestehe.

Die knotige Lungenschwindsucht ist im Anfange der Krankheit unter allen andern am schwersten zu unterscheiden. Man kann sie mit Recht eine

sehr heimtückische Krankheit nennen und sie hat oft bedeutende Fortschritte gemacht, ehe man nur irgend ein bedeutendes Leiden ahndet. Der Husten ist im Anfange kaum so beträchtlich, daß er Aufmerksamkeit erregen sollte, und das abgemagerte Ansehen wird, so wie der Kräfteverlust, öfters andern Ursachen zugeschrieben. Aber diese Symptome müssen immer einigen Verdacht erregen, daß wohl ein Anfang von knotiger Lungenschwindsucht da seyn könnte, wenn sie sich in dem Alter von 15 bis 25 Jahr einstellen und trotz der gewöhnlich im Katarrh nützlichen Mittel eine Zeit lang fortdauern. Noch mehr Grund für diese Vermuthung geben jene Symptome, wenn sie mit Schnelligkeit des Pulses begleitet sind, und bei solchen Personen vorkommen, die von skrofulösen Eltern herstammen, oder deren Geschwister vielleicht in demselben Lebensalter als Opfer der Schwindsucht gefallen sind.

Aber wenn auch selbst dieses Kennzeichen, die erbliche skrofulöse Anlage, fehlt, so geben die obenangeführten Erscheinungen doch immer großen Grund, die knotige Lungenschwindsucht zu vermuthen, wenn sie bei Personen von einer feinen Gesichtsbildung und zartem Baue, wie ihn gewöhnlich skrofulöse haben, vorkommen.

Auch daraus kann man mit einigem Grund die knotige Lungenschwindsucht vermuthen, wenn die oben erwähnten Symptome ohne irgend eine offenbare Gelegenheitsursache z. B. Verletzungen der Brust angefangen haben; ferner, wenn der Schmerz, der vielleicht eintritt, nicht auf eine bestimmte Stelle sich beschränkt; wenn keine Schweratmigkeit dabei vor-

kommt; oder wenn diese nur dann den Kranken beunruhigt, wenn er den Körper bewegt, oder sich auf irgend eine Art bedeutend anstrengt.

Mehr aber, als durch alles andre zeichnet sich die knotige Lungenschwindsucht durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Hustens aus, der sowohl zu Anfang, als auch im fernern Verlaufe sich zeigt. Es ist dieser eine Tussicula, ein kurzer, kitzelnder Husten. Er scheint lange Zeit hindurch nur immer von einer zufälligen Reitzung zu entstehen und ist entweder mit gar keinem Auswurfe begleitet, oder es wird nur eine geringe Menge Schleim ausgeworfen. Wenn auch ein reichlicherer Auswurf statt findet, so ist dieser doch weder zäher Schleim noch eiterartige Materie mit Schleim vermischt. Die ausgeworfene Materie ist öfters klar und hell mit einer röthlichen Färbung und stellt eher eine blutige Jauche als wirklich übel beschaffenes Eiter dar.

Wenn blutiger Auswurf in einer frühen Periode der Krankheit Statt findet, so kann man kaum sagen, daß dies unter der Form von Hämoptysis erfolge. Die Ausleerung von Blut ist niemals beträchtlich auf einmal, auch ist es selten reines Blut, sondern gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge dünnen klaren Schleim innig gemischt.

Durch eine gehörige Aufmerksamkeit auf die hier aufgestellten diagnostischen Merkmale kann man die Lungenschwindsucht sehr gut von andern Krankheiten unterscheiden und eben so die einzelnen Arten der Lungenschwindsucht unter einander erkennen.

Siebenter Abschnitt.

Ueber den allgemeinen Heilplan in der Lungenschwindsucht.

In den verschiedenen Arten der Lungenschwindsucht, vorzüglich in den drei hier aufgestellten Arten derselben ist der allgemeine Heilplan sehr verschieden. Es ist übrigens allerdings wahr, daß es gewisse allgemeine Zwecke giebt, welche man in jedem Falle von Schwindsucht im Auge behalten muß. So muß der Arzt immer, so viel es nur geht, den Wirkungen der Auffaugung des Eiters entgegen arbeiten. Es ist in jedem Falle von Wichtigkeit, jenen Wirkungen entgegen zu kommen, welche die Auffaugung von Eiter in dem Körper erregt — mit andern Worten: die dringenden Symptome der Krankheit zu beseitigen.

Es sind dies aber nur palliative Anzeigen und eine Radikalkur dieser Krankheit kann nur dadurch bewirkt werden, daß die Quelle der Eiter-Auffaugung verstopft werde. Die Mittel hierzu müssen sich in den einzelnen Arten der Lungenschwindsucht nach der besondern Natur der Quelle richten, aus welcher die Eiterung selbst herrührt.

In der katarrhalischen Lungenschwindsucht ist jene Quelle nichts anderes als eine entzündete Fläche, gewissermaßen wie bei einem Blasenpflaster.

Daher muß der Hauptzweck des Heilplanes dahin gehen, eine Veränderung in der Art der Absonderung hervorzubringen, welche an der innern Oberfläche der Luftröhrenzweige und der die Luftgefäße der Lungen bildenden Membran vorgeht. Aber nicht weniger wichtig ist die zweite Anzeige: den natürlichen Zustand und die natürliche Thätigkeit in den oberflächlichen Gefäßen wieder herzustellen, welche jene Absonderung besorg:n.

Um den ersten dieser Zwecke zu erreichen, ist es in den meisten Fällen nothwendig, die Heftigkeit des ganzen Blutlaufs zu vermindern. Aber noch nothwendiger ist es, jene Heftigkeit zu mäßigen, mit welcher das Blut noch besonders durch die Gefäße der Lungen strömt; denn in der katarrhalischen Lungenschwindsucht ist die Heftigkeit des Blutlaufs in jenen Gefäßen fast durchgängig vermehrt. Es kann diese Heftigkeit auf verschiedenen Wegen vermindert werden. Im Allgemeinen wird man diesen Zweck leichter durch jene Mittel erreichen, welche das Blut nach andern Theilen, in einiger Entfernung von den Lungen hinleiten, als durch solche, die unmittelbar auf die Gefäße der Lungen selbst wirken.

Die zweite Anzeige in der Behandlung der katarrhalischen Lungenschwindsucht, die Wiederherstellung des natürlichen Zustandes in den oberflächlichen den Eiter absondernden Gefäßen der Lunge, kann auf doppeltem Wege erfüllt werden: Einmal, indem man den Tonus dieser Gefäße erhöht; zweitens, indem man den Körper in einen solchen Zustand versetzt, daß die Wiederherstellung des eignen Tonus dieser Gefäße durch Thätigkeit des Körpers selbst zu Stande

gebracht wird. Bei der Erfüllung dieser Anzeige wird also mehr vom diätetischen Verhalten, als von eigentlichen Arzneimitteln zu erwarten seyn, vorzüglich aber von nicht zu sehr anstrengenden Bewegungen, von reiner Luft, und einer milden nährenden Kost.

In der geschwürigen Lungenschwindsucht wird die eiterartige Materie, welche den Kräfteverlust, die Abzehrung und das hektische Fieber hervorbringt, an einem einzelnen Theile der Lungen abgesondert und ist oft, selbst wenn sie sich an dieser Stelle beträchtlich anhäuft, so eingeschlossen, daß sie nicht ausgeleert werden kann; denn das Geschwür bildet oft einen dichten Eitersack, eine geschlossene Hülle, in welcher der Eiter enthalten ist. Auf diese Art hat derselbe, obgleich in der Substanz der Lunge vielleicht zu mehrern Unzen enthalten, doch keine Gemeinschaft mit irgend einem Aste der Luftröhre. In andern Fällen findet selbst ehe man sagen kann, daß die Vomika wirklich geborsten sey, eine Communikation mit den Luftzellen uud Luftwegen Statt. Aber es mag sich nun das Geschwüre der Lungen in die Luftwege öffnen und dadurch einen eitrigen Auswurf veranlassen oder es mag gänzlich verschlossen seyn, so kommt doch immer von dieser Quelle, von dem Geschwür selbst die Aufsaugung der eitrigen Materie und die daraus entstehende Schwindsucht her.

Es ist offenbar, daß in dieser Art der Lungenschwindsucht der erste und vorzüglichste Zweck der seyn muß: die eiterartige Materie des Geschwürs auszuleeren. Bleibt der Eitersack ganz, so ist vor Allem nöthig, daß er zerrissen werde und in dieser

Absicht kann der Arzt mehrere Mittel mit Vortheil anwenden, z. B. die Erschütterung des ganzen Körpers durch Erbrechen, Husten u. s. w. Aber in den mehresten Fällen wird das Bersten des Geschwürs der Natur allein überlassen, und mehrentheils findet in kurzer Zeit, besonders, wenn die Vomika groß ist, eine freiwillige Zerreißung derselben Statt.

In jedem Falle muß, wenn ein Weg zu Expectoration eingeleitet ist, sey es durch ein absichtlich hervorgebrachtes oder durch ein freiwilliges Zerreißen des Geschwürs, die Ausleerung befördert werden, und dies kann dadurch geschehen, daß man die häufige, ungehinderte Expectoration befördert. Es ist fast unnöthig hier zu bemerken, daß eine solche Expectoration vorzüglich durch Aufhusten erfolgt, und in den meisten Fällen wird ein häufiger und starker Husten schon durch den Reiz hervorgebracht, den die eiterartige Materie selbst in den Lungen und in der Luftröhre erregt. In andern Fällen können mit Vortheil andere Mittel angewendet werden, als Dämpfe von Wasser, von Weinessig, von Schwefeläther u. dergl.

Nachdem die Ausleerung der in dem Geschwür enthaltenen, eiterartigen Materie erfolgt ist, tritt eine zweite Heilanzeige in der geschwürigen Lungensucht ein, nämlich die fernere Absonderung des Eiters in dem bereits gebildeten Geschwür zu verhüten. Dies kann nur auf eine solche Weise geschehen, wie man sie bei Geschwüren andrer Theile anwendet. Bei einem geborstenen oder geöffneten Geschwür kann die Verminderung und endlich das vollkommne Verschwinden des Ausflusses nur durch die nach und

nach erfolgende Heilung des Geschwürs bewirkt werden. Die Heilung der Geschwüre in den Lungen ist übrigens so gut, wie in andern Theilen des Körpers, als ein Prozeß der Natur zu betrachten und kann nur durch die Thätigkeit des Körpers selbst erreicht werden.

Aber ohne Zweifel kann in manchen Fällen die Thätigkeit der Natur bei dem Heilungsprozeß unterstützt und befördert werden. Es erfordert dieser nämlich jene Thätigkeit der Gefäße, welche man im Gegensatz zu der eiternden Entzündung, die adhäsive genannt hat. Es wird also wichtig, diese Art von Entzündung, so weit es mit Sicherheit geschehen kann, herbei zu führen. In dieser Hinsicht kann durch einen umsichtsvollen Gebrauch bald der tonischen, bald der reizenden, bald der zusammenziehenden Mittel viel Gutes bewirkt werden.

Die knotige Lungenschwindsucht hängt von sogenannten Tuberkeln der Lungen ab, die wahrscheinlich krankhaft verhärtete Lymphdrüsen sind. Diese können, so wie skrofulöse Geschwülste in andern Theilen, die ebenfalls von Verhärtung und Vergrößerung lymphatischer Drüsen herrühren, lange im Zustande der Verhärtung bleiben. Aber es äußern diese Geschwülste in den Lungen eben so wie die in andern Theilen ein beständiges Streben und Hinarbeiten zur Vereiterung. Und es erfolgt dann die Vereiterung nicht blos in dem verhärteten Körper selbst, (der sich oft wie in eine unorganische Masse verwandelt) sondern auch in jenen Theilen, welche ihn unmittelbar umgeben; der Tuberkel erregt dann eine eiternde Entzündung auf dieselbe Weise, wie es eine Bleikugel

oder irgend eine andre fremde Substanz, die sich in den Lungen befände, thun würde.

Nur in sehr wenigen Fällen der knotigen Lungenschwindsucht findet sich ein einziger Tuberkel allein in den Lungen, in der Mehrzahl der Fälle enthalten die Lungen mehrere Tuberkel zu gleicher Zeit, wie dies zahlreiche Leichenöffnungen gelehrt haben. Und während einige dieser Tuberkel schon in einen Zustand von Vereiterung übergegangen sind, oder eine Absonderung von übelbeschaffner eitriger Materie aus den umgebenden Gefäßen hervorgebracht haben, gehen andre noch erst der Vereiterung entgegen. Aus diesem Umstande lassen sich manche Erscheinungen bei dieser Krankheit erklären, unter andern das Zurückkehren phthisischer Symptome bei einem Kranken mehrere Jahre hindurch zu jedem Frühling und das Aufhören derselben während des Sommers. Es geschieht dies wahrscheinlich genau auf dieselbe Weise, wie bei skrofulösen Vereiterungen, skrofulöser Ophthalmie u. s. w. welche ebenfalls oft eine Reihe von Jahren hindurch immer zurückkehren.

Können Lungenknoten wirklich entfernt werden, ohne daß sie selbst oder ihre umgebenden Theile in Vereiterung übergehen, so ist dies ohne Widerrede ein Gegenstand, der die größte Beachtung verdient. Aber eine solche Auflösung und Entfernung der noch im verhärteten Zustande sich befindenden Lungenknoten kann nur mit einigen derselben geschehen, nicht mit allen; und wo also mehrere vorhanden sind, kann man immer mit Grund erwarten, daß einige davon in Vereiterung übergehen werden. Findet aber eine

solche Vereiterung Statt, so ist es ein sehr seltner Fall, daß das entstandene Geschwür einen milden Eiter absondert. Wie skrofulöse Geschwüre in andern Theilen des Körpers, so geben auch die aus den Tuberkeln entstandenen Lungengeschwüre oft nichts, als eine jauchigte Flüssigkeit von sich. Ein zweiter wichtiger Gegenstand bei der Behandlung dieser Art von Schwindsucht ist also der: die Thätigkeit der Gefäße, theils in den Tuberkeln selbst, theils in den sie umgebenden Theilen so zu verändern, daß eine Absonderung von wahrem Eiter entstehe.

Mit der Absonderung von wahrem Eiter ist aber die adhäsive Entzündung, durch welche allein ein Geschwür heilen kann, innig verbunden, und nur durch die Heilung des Lungengeschwürs kann die Krankheit gehoben werden. Wenn aber jener Zweck durch eigene Hilfsmittel erreicht werden kann, oder wenn auch nur die Thätigkeit der Natur dabei sich unterstützen läßt, so ist auch eine Heilung dieser so furchtbaren und gefährlichen Art von Lungenschwindsucht möglich.

Achter Abschnitt.

Ueber einige besondere Methoden in der Behandlung der Lungenschwindsucht, die von ausgezeichneten Schriftstellern empfohlen worden sind.

Nach der Ansicht, die wir von den allgemeinen, in der Heilung der Lungenschwindsucht zu befolgenden Grundsätzen gegeben haben, ergiebt es sich offenbar, daß, um jenen aufgestellten Anzeigen Gnüge zu thun, sehr verschiedene Mittel angewendet werden können, und es giebt auch vielleicht keine Krankheit, in welcher eine größere Verschiedenheit der vorgeschlagenen Kurmethoden Statt fände.

Wenn einige von diesen Methoden nur für Eine bestimmte Art dieser Krankheit, für Einen gewissen Zustand des Kranken passen, so sind dagegen andre gewissermaßen bei allen drei von uns aufgestellten Arten anwendbar, und können zugleich mehrere Heilabsichten mit Vortheil erfüllen. Aber obgleich neuerlich ein ausgezeichneter Schriftsteller behauptete: der rothe Fingerhut sey ein eben so sichres Mittel gegen die Schwindsucht als Chinarinde gegen das Wechselfieber, so wird doch jetzt jeder aufrichtige Praktiker gern bekennen, daß bis jetzt noch keine Panazee gegen die Lungenschwindsucht entdeckt sey.

Für manche Fälle derselben kann es allerdings Mittel geben, welche nicht nur den traurigen Zustand des Kranken erleichtern können, sondern welche wohl auch zu einer vollkommnen Heilung wenigstens etwas beizutragen im Stande sind. Dies wird sich deutlicher aus einigen hier aufzuführenden Beobachtungen über die vorzüglichsten der in dieser Krankheit von ausgezeichneten Schriftstellern vorgeschlagenen Heilmethoden ergeben.

Man könnte diesen Gegenstand allerdings sehr weit ausspinnen, wenn man bedenkt, wie viel verschiedene Heilmethoden in der Schwindsucht vorgeschlagen, wie viel über jede einzelne derselben gesagt worden ist. Nach dem was ich in der Ausübung selbst gesehen habe, könnte ich viel, sowohl zur Bestätigung, als zur Widerlegung der Meinungen Anderer besonders über specifische Mittel sagen. Aber meine Absicht ist, nicht das Einzelne, sondern die Resultate meiner Beobachtungen hier vorzulegen und ich werde mich daher auf wenige Bemerkungen über die wichtigsten Heilmethoden, rücksichtlich ihrer vortheilhaften sowohl als auch ihrer nachtheiligen Wirkungen, beschränken.

Obenan steht mit allem Rechte das Blutlassen. Es giebt verschiedene Anzeigen in der Lungenschwindsucht, die es sehr gut zu erfüllen im Stande ist, vorzüglich gehört hierher die Verminderung der Gewalt des Blutlaufs sowohl durch den ganzen Körper, als insbesondere durch die Lungen. Auf diese Weise kann reichliches und wiederholtes Blutlassen wirklich Blutspeien, oder bei einer aus irgend einer Ursache entstandenen Entzündung den Ausgang in Eiterung

verhüten. Oft wiederholtes Blutlassen in geringen Mengen hat man in der Schwindsucht ebenfalls eifrig empfohlen und zwar um einer allmähligen Entzündung von den Tuberkeln veranlaßt, entgegen zu arbeiten. Dieses oft wiederholte Blutlassen in der Schwindsucht scheint zuerst von dem ausgezeichneten Praktiker, Dover, (dem Erfinder des Dover'schen Pulvers, pulvis ipecacuanhae compositus) herzurühren, dem die Arzneikunst mehrere wichtige Kurregeln verdankt. Er betrachtet die Schwindsucht ganz als eine entzündliche Krankheit und empfiehlt das Blutlassen in geringer Menge anfangs alle Tage, nachdem dies 12 oder 14 Tage lang geschehen ist, noch eine geraume Zeit hindurch aller zwei bis drei Tage. Auf diese Art wird durch sehr geringe Ausleerungen eine beträchtliche Menge Blut weggelassen und man hat Fälle aufgezeichnet, wo bis zum tödtlichen Ausgange der Krankheit gegen 50 Aderlässe waren gemacht worden. Ganz gewiß ist dies ein großer Mißbrauch eines sehr heilsamen Mittels. Diese Behandlung zeigte keineswegs einen guten Erfolg, und wenn auch vielleicht diese Aderlässe eine kurze Erleichterung zu Wege bringen, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie das Leben des Kranken verkürzen.

Aus schon angegebenen Gründen kann das Blutlassen in manchen Fällen die Krankheit selbst verhüten, in andern ihr in ihrem Entstehen entgegen kommen, aber man darf nicht vergessen, daß kein Verfahren mehr darauf ausgeht, die Kräfte des Kranken aufzureiben, als gerade dieses. Der Kräfteverlust kommt aber schon in einer sehr frühen Periode der Schwindsucht vor und ist eins von den ersten

beunruhigenden Symptomen. Der Puls ist in dieser Krankheit oft schnell (quick) ohne voll oder hart zu seyn, und es hängt seine Schnelligkeit mehr von der erhöhten Reizbarkeit des Gefäßsystems, als von einem kräftigern Tonus desselben ab. Daher hat man oft bemerkt, daß das Blutlassen in der Schwindsucht, statt die Schnelligkeit (quickness) des Pulses zu vermindern, dieselbe vermehrt, allemal aber einen größern Kräfteverlust nach sich gezogen hat. Ohne Zweifel muß also dieses Mittel oft nachtheilig seyn. Daß dem wirklich so sey, davon hat mich das vollkommen überzeugt, was ich so oft in der Praxis gesehen habe; und ohne Bedenken behaupte ich, daß in hundert Fällen eine schwächende Behandlung und Blutlassen den Tod des Kranken beschleunigt haben. Rücksichtlich der Anwendung dieses Mittels in der Schwindsucht kann man wohl sagen: Nocet per se, prodest casu.

So häufig als zum Blutlassen hat man auch zu Blasenpflastern seine Zuflucht genommen. Man hat überhaupt in dieser Krankheit die Epispastica in verschiedenen Formen angewendet: als wirkliche Blasenpflaster, als Blasen-Fontanelle, oder als Haarseile. Man kann auch sagen, daß sie in manchen Fällen nicht ohne Nutzen in allen drei Arten der Lungenschwindsucht gebraucht werden können. In jeder derselben sind die Blasenpflaster oft ein Mittel um den Husten zu vermindern; denn selbst dann, wenn sie nicht grade auf die Entfernung des Hustenreizes hinwirken können, (wie z. B. wenn er von einem Lungenknoten herrührt) so mindern sie doch die Heftigkeit dieses Reizes. In manchen Fällen lindern sie

auch die erhöhte Empfindlichkeit in der Nachbarschaft jener Theile, an welchen sie angebracht werden. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn sie in der Nachbarschaft entzündeter Theile angebracht werden: sie bringen hier eine neue krankhafte Thätigkeit hervor und heben so diejenige, welche vorher in dem entzündeten Theile Statt fand, auf, oder verringern sie wenigstens. Sie sind daher mehr wegen des Eindrucks nützlich, den sie auf gewisse Hautnerven machen, und wegen der Entzündung, die sie einleiten, als wegen ihrer ausleerenden Wirkung.

Aber selbst auch als ausleerende Mittel sind sie vielleicht in der Schwindsucht nicht ganz ohne Nutzen, indem sie dem ganzen Körper eine Entleerung verschaffen und vielleicht mehr noch, indem sie in der Vertheilung der Flüssigkeiten und in dem Gleichgewichte des Kreislaufs eine Veränderung hervorbringen. Wenn rücksichtlich der Ausleerung die größte Wirkung von eigentlichen Blasenpflastern erwartet werden kann, so ist hingegen rücksichtlich der zu verändernden Richtung der Thätigkeit mehr von Blasenfontanellen und vom Haarseil zu erwarten.

Blasenpflaster und noch mehr Blasenfontanelle (blister-issues) sind vorzüglich in der katarrhalischen Lungenschwindsucht von Nutzen, denn gerade hier kommt es am meisten darauf an, die Thätigkeit von den Lungen abzuleiten. Durch diese Mittel wird oft in dem Eiterungszustande der innern Membran der Lungen eine Verändrung hervorgebracht und die eitrige Absonderung in eine natürlich schleimigte verwandelt. Aus derselben Ursache sind sie auch im Katarrh von Nutzen und eignen sich ganz vorzüglich

dann zur Anwendung, wenn eine katarrhalische Affection droht in eine phthisische überzugehen. Ich für meinen Theil kenne kein Mittel, von welchem ich im Anfange der katarrhalischen Lungenschwindsucht so viel Nutzen gesehen hätte, als von Blasenfontanellen an der Brust.

In der geschwürigen Lungenschwindsucht sind ebenfalls Blasenpflaster und Blasenfontanelle von beträchtlichem Nutzen, besonders so lange die Vomika noch nicht geborsten ist. Denn man kann annehmen, daß die durch das Blasenpflaster hervorgebrachte Ausleerung selbst der Vomika einige Masse zu entziehen strebt, indem die Aufsaugung vermehrt wird, und daß so der absorbirten Materie ein Ausweg aus dem Kreislaufe verschafft wird. Nachdem aber das Geschwür geborsten und nun der eitrigen Materie auf diese Art ein Ausweg durch Expectoration geöffnet ist, kann man weniger Vortheil von dem Blasenfontanell erwarten und da jede Ausleerung dahin wirkt, die Schwäche zu vermehren, so sind Blasenfontanelle hier nicht ganz an ihrem Orte.

Aus demselben Grunde vielleicht sind sie noch weniger anwendbar in der knotigen Lungenschwindsucht. Hier habe ich in meiner Praxis nie einen entschiedenen Nutzen von ihrer Anwendung gesehen und in manchen Fällen bringen sie außer der Ausleerung auch noch andre Nachtheile durch Schmerz und Aufreizung mit sich. Indeß kommen doch nicht selten Umstände vor, wo ihre Anwendung auch in der knotigen Lungenschwindsucht angezeigt ist, besonders wenn, wie es wenigstens bisweilen der Fall ist, diese Art der Lungenschwindsucht mit beträchtlicher Expectoration von

Schleim verbunden ist. Daher ist also der Gebrauch der Blasenfontanelle auch in der knotigen Lungenschwindsucht nicht ganz zu verwerfen. Im Ganzen aber sind sie doch in dieser Art der Lungenschwindsucht von weniger gutem Erfolge als in den andern beiden Arten, besonders der katarrhalischen, wo sie oft höchst wohlthätig wirken.

Unter andern haben viele in der Lungenschwindsucht den Gebrauch der Brechmittel dringend empfohlen. Unter gewissen Umständen sind diese in allen drei Arten der Lungenschwindsucht anwendbar und vielleicht hat ihre Anwendung mehr Gründe für sich, als alle andere bereits angeführte Methoden. In der katarrhalischen Lungenschwindsucht ist wirkliches Erbrechen oft höchst nützlich als expectorirendes Mittel, denn in dieser Krankheit sowohl als in dem chronischen Katarrh entsteht Husten und Schwerathmigkeit von der Anhäufung schleimigter Materie in den Zweigen der Luftröhre, und nächst dem Aufhusten befördert nichts so sehr eine Entleerung dieser Materie, als Erbrechen. Aber neben dieser expectorirenden Wirkung ist auch die Wirkung eines Brechmittels in der katarrhalischen Lungenschwindsucht deshalb von Nutzen, weil es eine allgemeine Erschütterung zur Folge hat. Hierdurch wird ohne Zweifel augenblicklich eine große Veränderung in dem Blutlaufe hervorgebracht. Durch das Erbrechen wird in allen Theilen des Körpers das Blut nach den äußersten Gefäßen der Oberfläche hingetrieben, hiermit ist aber eine Ableitung des Blutes von den Lungen und also eine Veränderung in der Absonderung, die in diesem Theile Statt findet, gegeben: die oberflächlichen Gefäße, die vorher eine

eitrige Materie absonderten, werden nun eine mehr naturgemäße Absonderung zu Stande bringen. Auf diese Weise kann eine radicale Heilung bewirkt werden. So viel ich aber nach meiner eignen Erfahrung urtheilen kann, sind Brechmittel in der katarrhalischen Lungenschwindsucht hauptsächlich in so fern von Nutzen, als sie einige Symptome, vorzüglich den Husten und die Schwerathmigkeit, durch Beförderung des Auswurfes heben.

Wenn, rücksichtlich der Beförderung des Auswurfs, Brechmittel oft von guter Wirkung in der katarrhalischen Lungenschwindsucht sind, so sind sie es aus demselben Grunde noch mehr in der geschwürigen Lungenschwindsucht. Wo wir mit Recht vermuthen, daß eine große Vomika in den Lungen vorhanden, daß dieselbe noch ganz sey und wo wir wünschen, daß sie nicht bersten möge, da müssen allerdings Brechmittel sorgfältig vermieden werden. Wo aber ohne Bersten der Vomika die Heilung nicht erwartet werden kann, da besitzen wir kein Mittel, durch welches das Bersten des Geschwüres besser bewirkt werden könnte, als durch das Erbrechen; und sobald, auf natürlichem oder künstlichem Wege, das Bersten des Geschwüres bereits Statt gefunden hat, sind ebenfalls Brechmittel von großem Nutzen, indem sie die Expectoration befördern. Sie können also in der geschwürigen Lungenschwindsucht aus verschiedenen Absichten mit Vortheil angewendet werden.

Die eben aufgestellten Rücksichten lassen sich aber selten auf die knotige Lungenschwindsucht anwenden, denn hier wird die Beförderung der Expectoration selten eine Erleichterung des Hustens oder der Schwer-

athmigkeit zur Folge haben. Und doch hat man in der knotigen Lungenschwindsucht die Brechmittel vielleicht mehr angepriesen, als in einer von den andern Arten, auch ließe sich allerdings viel von ihnen erwarten, wenn sie in der That die Wirkung besäßen, die ihnen einige vortreffliche Praktiker zuschreiben. Man hat behauptet, durch Brechmittel könne eine Auflösung der Lungenknoten zu Stande gebracht und, wäre dies, auch eine radikale Heilung der gefährlichsten Art der Lungenschwindsucht bewirkt werden. Die Tuberkeln oder Lungenknoten sind wahrscheinlich Geschwülste skrofulöser Art und neuerlich sind ja unter mehrern Mitteln für die Zertheilung skrofulöser und andrer Drüsengeschwülste, auch Brechmittel empfohlen worden. Besonders hat man sie gegen Hodengeschwulst angerathen; ist der Hode noch im Zustande von activer Entzündung, dann kann man Brechmittel nicht empfehlen, für den Fall aber, wenn, nachdem die active Entzündung schon verschwunden ist, noch Geschwulst und Härte zurückbleibt, haben sie einige Praktiker jedem andern Mittel vorgezogen. Hieraus hat man nun gefolgert, daß sie wohl auch mit Nutzen gegen andre Drüsengeschwülste, selbst gegen solche skrofulöser Art mit Vortheil anzuwenden wären. In dieser Absicht pries man den häufigen Gebrauch von Brechmitteln, zu zwei, dreimal in einer Woche wiederholt und eine Zeitlang auf diese Weise fortgesetzt, hoch an; man machte Fälle bekannt, wo diese Heilmethode Radikalkuren der knotigen Lungenschwindsucht bewirkt haben sollte; ich meines Theils kann aus meiner eignen Erfahrung nicht viel zu Gunsten dieser Methode sagen. Noch ist mir kein Fall von knotiger

Lungenschwindsucht vorgekommen, wo ich Grund hätte, den Brechmitteln eine radikale Heilung zuzutrauen, indeß halte ich sie auch nicht für ein so gefährliches Mittel als die wiederholten kleinen Aderlässe. Niemals habe ich eine üble Wirkung von einem verständigen Gebrauche der Brechmittel gesehen und in vielen Fällen von knotiger Lungenschwindsucht verschafften sie in dem frühern Zeitraume der Krankheit etwas Erleichterung auf einige Zeit, wahrscheinlich indem sie auf eine Zeitlang die Thätigkeit mehr nach der Oberfläche des Körpers hinleiteten.

Diejenigen Praktiker, welche den Gebrauch der Brechmittel empfohlen haben, sind noch in der Auswahl unter den einzelnen Mitteln der Art ungleicher Meinung. Einige rathen zur Ipekakuanha und in der That, wo ein wirkliches, nicht allzuheftiges, Erbrechen gewünscht wird, da kann man auf kein andres Mittel so viel Vertrauen setzen, als auf dieses. D. Marryat und Andre geben einem sogenannten trocknen Brechmittel (dry vomit) den Vorzug, wobei nur eine geringe Menge Flüssigkeit in den Körper gebracht wird. Ein solches trocknes Brechmittel besteht aus schwefelsaurem Kupfer und Brechweinstein und bewirkt sogleich Erbrechen, sobald es verschluckt ist. D. Simmons sagt in seinem Essay on consumption, er habe in zwei Fällen, wo Brechmittel aus Ipekakuanha ohne Wirkung geblieben waren, guten Erfolg von jenem trocknen Brechmittel gesehen. Wo eine öftere Wiederholung der Brechmittel versucht werden soll, verdient vielleicht dieses trockne den Vorzug. Ich muß aber gestehen, daß ich von keinem Gebrauche irgend eines Brechmittels

erwarte, daß man öfters eine Auflösung der Lungenknoten dadurch bewirken werde. Wo aber der Hauptzweck der gereichten Brechmittel die Beförderung des Auswurfs ist, da ist vielleicht die Ipekakuanha das beste Mittel, das man anwenden kann.

Eine beträchtliche Anzahl von verschiedenen Mitteln aus der Klasse der kühlenden ist von mehrern Praktikern dringend gegen den Anfang der Lungenschwindsucht empfohlen worden. Da die kühlenden Mittel, indem sie ein Gefühl von Kühlung hervorzubringen streben, zugleich den Andrang des umlaufenden Blutes vermindern, so scheinen sie sehr passend gegen eine Krankheit gewählt zu seyn, die man immer für entzündlicher Natur gehalten hat; und ob sie gleich nicht unmittelbar den plethorischen Zustand heben, so wirken sie doch vielleicht mit mehr Erfolg gegen die inflammatorische Diathesis als wiederholte Aderlässe. Hiernach wird es leicht begreiflich, daß man hier seine Zuflucht zu ihnen genommen hat und daß sie unter gewissen Umständen sichtbare Hilfe geleistet haben. Daher sind zu verschiedenen Zeiten mehrere Mittel aus der Klasse der kühlenden sehr in Gebrauch gewesen. Mehrere Säuren und Neutralsalze sind von einigen Praktikern dringend gegen die Lungenschwindsucht empfohlen worden.

Frische Pflanzensäuren, Saft von Zitronen, Pomeranzen und andern säuerlichen Früchten wurden eine Zeitlang hoch gerühmt. Vorzüglich waren Zitronen in großer Menge genossen auf das Ansehn eines ehemals berühmten Londner Arztes als ein fast untrügliches Mittel in der Lungenschwindsucht berühmt.

Wie man mir erzählt hat, hat jener Arzt über diesen Gegenstand sich immer so geäußert: wenn auch Andre mit dem Zitronensaft nicht so glücklich wären, bei ihm selbst versage er selten seine Wirkung. Man hat auch übrigens allen Grund zu glauben, daß der Zitronensaft selbst auf das allervorsichtigste gereicht, vielleicht gar nicht oder doch nur sehr selten einen glücklichen Erfolg in der Kur irgend einer Lungenschwindsucht habe, wenn die Krankheit schon bestimmt und charakteristisch ausgebildet ist; und höchst wahrscheinlich sind viele von jenen Fällen, wo er wirklich Heilung bewirkt haben soll, nicht das, wofür man sie hielt, nicht Phthisis, sondern nur Katarrh gewesen. Nach dem, was ich selbst in der Praxis beobachtet habe, getraue ich mir bestimmt zu behaupten, daß in der Lungenschwindsucht die Kräfte des Zitronensaftes und andrer Mittel, die reichlich Pflanzensäuren enthalten, von manchen Praktikern im höchsten Grade überschätzt worden sind, ja daß der unvorsichtige Gebrauch der Pflanzensäuren nicht weniger Unheil angerichtet hat, als die wiederholten Aderlässe.

Ich muß aber auch noch bemerken, daß ich oft in einzelnen Fällen von Lungenschwindsucht gute Wirkungen von frischen Pflanzensäuren, besonders von Zitronen- oder Pomeranzensaft gesehen habe. Diese Säuren können ohne Nachtheil in viel größerer Menge gebraucht werden, als Essig- oder Mineralsäuren, und wo also in der Phthisis Säuren angezeigt sind, sind wohl die frischen Pflanzensäuren die besten. Unter gewissen Umständen können sie in allen drei Arten der Lungenschwindsucht passen; aber die Lungenknoten werden sie eben so wenig heilen, als sie die Skrofel-

krankheit heilen können, wenn sie sich auf die Submaxillardrüse oder auf eine andre lymphatische Drüse unter der Haut geworfen hat: eben so wenig darf man hoffen, daß man mit Hilfe derselben einen großen Lungenabsceß bezwingen werde.

Bisweilen können sie wohl die Entzündung hindern, die aus den in Eiterung übergehenden Tuberkeln entsteht, oder verhüten, daß die Entzündung nach äußern Verletzungen der Brust in ein Geschwür übergehe. Nützlich können sie ferner werden, wenn ein oft wiederkehrendes Blutspeien in Phthisis überzugehen droht. Ist aber ein Absceß wirklich entstanden, dann können sie wenig leisten. Nach meiner Erfahrung sind sie vorzüglich dann von Nutzen, wenn ein Katarrh in Phthisis überzugehen droht.

Außer den Säuren hat man in der Lungenschwindsucht noch verschiedene andere Mittel angewendet, deren gute Wirkung wahrscheinlich ihrer kühlenden Eigenschaft zuzuschreiben ist. Vorzüglich hat man den Salpeter und den Weinsteinrahm gebraucht, beides Mittel, die, nachdem sie auf den Magen eingewirkt haben, ganz vorzüglich ein Gefühl von Kälte erregen und ihren Nahmen als kühlende Mittel mit allem Rechte führen. Der Salpeter ist häufig bei Blutspeien angewendet worden und der Weinsteinrahm ist sowohl als kühlendes, als auch als leicht abführendes Mittel öfters in solchen Fällen von Nutzen, wo Symptome, die eine Phthisis drohen mit Verstopfung des Leibes verbunden sind. Aber doch scheinen mir beide Mittel den frischen Pflanzensäuren nachstehen zu müssen, und man wird den Salpeter sowohl als den Weinsteinrahm wahrscheinlich nicht häu-

sig als blos kühlende Mittel anwenden, den Fall ausgenommen, daß der Magen die Pflanzensäuren nicht vertrüge.

Wenn diese Salze in der Lungenschwindsucht angewendet werden, so geschieht es gewöhnlich nicht sowohl wegen der Wirkung dieser Salze an und für sich, sondern man braucht sie als corrigens für irgend ein andres Arzneimittel. So wurde dringend die Myrrhe mit Salpeter vermischt empfohlen, woüber wir späterhin noch zu sprechen haben. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Salpeter sowohl als der Weinsteinrahm mit Vortheil den sogenannten erhitzenden Balsamen zugesetzt werden kann, indem durch diese Verbindung die guten Wirkungen dieser Balsame sich äußern können, gewissen üblen Folgen aber, die man ihnen zugeschrieben hat, vorgebeugt wird. So kann denn bei dieser Krankheit unter verschiedenen Umständen eine mannichfache und vortheilhafte Anwendung der kühlenden Mittel Statt finden.

Unter allen in der letzten Zeit gegen die Lungenschwindsucht vorgeschlagenen Mitteln hat man wohl keins so sehr angepriesen als den rothen Fingerhut (digitalis purpurea). Ja ein Arzt behauptet sogar, wie wir schon anführten, es sey dieses Mittel so wirksam in der Lungenschwindsucht, als die Chinarinde im Wechselfieber. Aber ausgebreitete Erfahrung hat manchen Praktiker schon gelehrt daß dies eine bloße Chimäre sey. Es hat die Digitalis allerdings eine staunenswerthe Einwirkung auf den Zustand des Pulses. Unter gehöriger Leitung bringt sie eine Langsamkeit des Pulses zu Wege, wie vielleicht kein andres der bis jetzt entdeckten Mittel. In der

Lungenschwindsucht ist aber der Puls bisweilen beträchtlich schnell und manche glaubten, wenn nur durch den Gebrauch der Digitalis der Puls wieder zu seinem natürlichen Zustande herabgebracht wäre, so sey auch die Schwindsucht bekämpft. Aber es ist fast unnöthig, hier noch zu bemerken, daß ja die Schnelligkeit des Pulses in der Lungenschwindsucht nur symptomatisch ist, und daß, wenn man diese Schnelligkeit auch selbst unter ihren Normalgrad herabstimmen wollte, man dadurch doch weder einen Lungenknoten entfernt, noch ein Lungengeschwür geheilt haben würde. Aus diesem Grunde also wird man vergebens eine radikale Heilung von der Digitalis erwarten, daß sie aber in gewissen Fällen mit Vortheil ihre Anwendung finde, will ich durchaus nicht wegläugnen.

Außer der Verlangsamung des Pulses wirkt die Digitalis in den meisten Fällen auch als ein sehr mächtiges Diuretikum. Nun ist es aber wohl bekannt, daß eine freie Entleerung des Urins oft großen Einfluß auf die Erleichterung der Brust hat. Auf diese Weise kann jenes Mittel von großem Nutzen in der katarrhalischen Lungenschwindsucht seyn, indem zugleich eine Verminderung der Schnelligkeit des Pulses das hektische Fieber gewiß in Etwas vermindert. Aber ich muß leider gestehen, daß ich für meinen Theil niemals Augenzeuge von besonders guten Wirkungen der Digitalis in irgend einem Falle von Lungenschwindsucht gewesen bin und daß mir es niemals geglückt ist, die Schnelligkeit des Pulses in dieser Krankheit durch die Digitalis auch nur bis auf den natürlichen Grad herabzustimmen. Es scheint, als ob

bei dieser Krankheit die Ursachen, die den Kreislauf beschleunigen, so mächtig wären, daß selbst die Kraft der Digitalis ihnen nicht widerstehen könne.

Während man unter verschiedenen Formen die Milch als diätetisches Mittel den Lungensüchtigen ziemlich allgemein vorschlug, hat man auch einzelne Arten von Milch als wirkliches Medikament gegen diese Krankheit angesehen. Unter andern hat man Frauenmilch, Stutenmilch, vorzüglich aber Eselsmilch hoch angepriesen. Allerdings mögen wohl manche Arten von Milch manchem Magen besser bekommen als andre, aber das leidet wohl keinen Zweifel, daß alle Milch nicht anders wirkt, als wie ein milder nährender Stoff, und daß also von einer geringen Menge nichts zu hoffen ist. So z. B. ist von Eselsmilch, die man oft nur zu einem Viertelnößel (gill) des Tages verordnet hat, nichts zu erwarten, wenn nicht wenigstens täglich zweimal eine halbe Pinte*) verbraucht wird. So gebraucht habe ich öfters bei höchst entkräfteten Kranken Nutzen davon gesehen und ich müßte mich sehr täuschen, wenn nicht dieses Mittel in manchen Fällen zur Heilung der anfangenden Knotenlungensucht beygetragen hätte, einzig und allein dadurch, daß es den Kranken bei Kräften erhielt und so die Operationen der Natur unterstützte. Seine Wirksamkeit in dieser Art ist so groß, daß es im Anfange von jeder knotigen Lungenschwindsucht empfohlen werden kann. Kann der Magen des Kranken sie verdauen, so kann man denselben Vortheil von der Kuhmilch haben, besonders

*) Eine Pinte ist eine Viertelkanne.

von demjenigen fettern Theile derselben, der bei jedem Melken zuletzt aus dem Euter gezogen wird *). Es enthält dieser Theil, wie genaue Untersuchungen gelehrt haben, weit mehr buttrige Bestandtheile als die zuerst gemolkene Milch und ist deshalb ohne Zweifel der nahrhafteste Theil. Aber oft kann selbst Kuhmilch von gewöhnlicher Fettheit nicht verdaut werden. In diesem Falle kann man sie doch noch im verdünntem Zustande anwenden und verdünnte Kuhmilch mit Zusatz einer kleinen Menge Zucker giebt einen sehr guten Ersatz für Eselsmilch ab, wo diese nicht leicht zu haben ist.

Ziegenmolken haben ebenfalls das Vertrauen mancher Praktiker in großem Maße erhalten. Ich glaube von Ziegenmolken eben so wie von Eselsmilch öfters großen Nutzen, vorzüglich im Anfang der knotigen Lungenschwindsucht gesehen zu haben. Ich entsinne mich mehr als eines Falls, wo ein Kranker aus einer skrofulösen Familie mehrere Frühjahre hintereinander bedeutende Symptome von Phthisis hatte, welche den Sommer über verschwanden, als der Kranke Edimburg verließ und in den Hochlanden Ziegenmolken trank. Man kann diese Wirkung keineswegs einer Ernährung aus diesem so wässrigen Theile der Milch zuschreiben, der von allen öhligten und gerinnbaren Bestandtheilen entblößt ist. Einige haben angenommen, die Ziegenmolken erhielten besondere Kräfte durch die Kräuter, von denen die Ziegen auf den Bergen ihrer Heimath lebten. Aber zu dieser Annahme giebt es wohl so wenig Grund, als zu den

---

*) Im Englischen: the afterings.

vermeinten Heilkräften der Eselsmilch. Ich halte für meinen Theil die guten Wirkungen der Ziegenmolken unbezweifelt für nichts anders als für Folgen der reinen Luft, der freien Bewegung, des Temperaturwechsels in jener Jahreszeit, in welcher man gewöhnlich seine Zuflucht zu den Ziegenmolken nimmt. Als Beweis hierfür habe ich oft dieselben guten Wirkungen davon gesehen, daß ich die Wohnung in der Stadt mit einem passenden Landsitze (auf welchem aber keine Ziegenmolken zu haben waren) vertauschen ließ. Eine Veränderung der Lage, Genuß von freier Luft und einer gemäßigten Temperatur ist oft von sichtbarem Nutzen. Blos aus dieser Absicht empfehle ich ländliche Wohnungen zur Ziegenmolkenkur und habe von ihrem Gebrauche während des Sommers oft großen Nutzen im Anfange der knotigen Lungenschwindsucht gesehen.

Auch Seereisen hat man anfangenden Phthisikern oft dringend empfohlen. In jeder Art dieser Krankheit hat man sie angerathen und aus verschiedenen Gründen sich Vortheil von ihnen versprochen. Einige hielten sie selbst deswegen für heilsam, weil sie die Seekrankheit erregen. Mehr allgemein hat man ihre wohlthätige Wirkung zwei andern Umständen zugeschrieben: der reinen Luft, welche der Kranke zur See nothwendig athmet, und der beständigen Bewegung des Leibes, der man am Borde eines Schiffes ausgesetzt ist. Andere haben selbst besondern Vortheil von dem Einathmen der Seeluft sich versprochen, die, wie man weiß, oft mit Seesalz geschwängert ist. Daß aus allen diesen Gründen einiger Nutzen von einer Seereise erwartet werden könne, bin ich weit

entfernt zu läugnen, mir sind selbst mehrere Fälle bekannt, wo Kranke, bey denen einiger Verdacht von knotiger Lungenschwindsucht vorhanden war, auf Anrathen eine lange Seereise unternahmen und befreit von allen Beschwerden zurückkamen. Weder in der katarrhalischen aber, noch in der geschwürigen Lungensucht kann weder von der freien Luft und Bewegung auf einer Seereise, noch auch von dem Einathmen einer mit Salz geschwängerten Atmosphäre etwas erwartet werden. Auch selbst in der knotigen Lungenschwindsucht, wenn sie schon deutlich ausgebildet ist, habe ich nie irgend einen Nutzen von einer Seereise gesehen, im Gegentheil sind sehr entkräftete Lungensüchtige auf der See in stürmischem Wetter so vielen und so großen Unfällen unterworfen, daß ich oft die Begleiter solcher Kranken es tief habe beklagen hören, daß man einen solchen Versuch gemacht hatte.

Seereisen aber, um einen Kranken von England in ein anderes Klima zu bringen, sind meiner Meinung nach, höchst selten anzurathen. Wenige Mittel sind aber so allgemein von ausgezeichneten Praktikern gegen die Lungenschwindsucht empfohlen worden, als die Vertauschung des brittischen Klima mit einem beständigern und gemäßigtern. Dringend hat man eine Reise nach Lissabon, nach Montpeillier, nach Messina und andern Orten des Südens von Europa und das Wohnen daselbst für eine Zeit lang angerathen. Seitdem diese Orte durch die Kriege in Europa weniger sicher geworden sind, hat man Madera, die Kanarischen und Azorischen Inseln und Bermuda zu ähnlichen Zwecken vorgeschlagen. Auch ist kein Zweifel,

daß in diesen Klimaten die Bewegung in der freien Luft regelmäßiger und gefahrloser ausgeübt werden kann, als in dem veränderlichen, kalten Klima von Britannien. Aber jede Veränderung des Klima hat nur sehr geringe oder gar keine Wirkung auf die radikale Heilung dieser Krankheit und der größte Theil von Kranken, die mit schon ausgebildeter Phthisis bei diesem Mittel Hilfe suchten, haben nichts weiter damit erreicht, als ihren letzten Athemzug in einem fremden Lande auszuhauchen.

— — —

Diese verschiedenen bis jetzt erwähnten Heilmethoden sind vielleicht die vorzüglichsten unter den Vorschlägen, welche die ausgezeichnetsten Praktiker gegen die frühern Stadien der Lungenschwindsucht gemacht haben. Und ist gegen diese Krankheit wirklich ärztliche Hilfe möglich, so gilt dies hauptsächlich nur vom Anfange derselben. Aber es haben selbst in den mehr vorgerückten Stadien der Krankheit bisweilen natürliche Genesungen Statt. Daher giebt es, obgleich künstliche Heilmittel oder eigentlich sogenannte Arzneien häufig fruchtlos sind, doch manche Fälle, wo der Praktiker, der nicht eher Gelegenheit hatte, den Kranken zu sehen, als bis die Krankheit schon zu dem Zustande gekommen war, wo sie sich deutlich und offenbar ausspricht, selbst Arzneien, nicht ganz ohne Hoffnung, darreichen kann.

Unter den Mitteln in den mehr vorgerückten Stadien der Lungenschwindsucht giebt es vielleicht wenige,

über die so viele Streitigkeiten Statt gefunden haben, als über die Chinarinde.

Es giebt verschiedene Umstände bei der Lungenschwindsucht, bei welchen die China ganz naturgemäß angezeigt zu seyn scheint. Auf der andern Seite fehlt es auch wieder nicht an Umständen, nach welchen zu urtheilen, dieses Mittel mit der Natur der Krankheit sich nicht zu vertragen scheint. Dieser Streit kann für jetzt vielleicht durch keine der Thatsachen entscheidend beigelegt werden, die man rücksichtlich der Anwendung der China gegen Lungenschwindsucht bekannt gemacht hat. Denn wenn man auf der einen Seite Fälle anführt, in welchen die Rinde mit Vortheil angewendet worden ist, so stehn auf der andern andre Fälle entgegen, wo sie offenbar Nachtheil gestiftet hat.

Auf den Nutzen der China in der Lungenschwindsucht könnte man a priori schließen, theils als ein Mittel, welches die Heilung eines Lungengeschwürs bewirken kann, theils als ein solches, welches den Wirkungen entgegen zu arbeiten vermag, welche von der Einsaugung einer eitrigen Materie entstehen. Es ist ja bekannt, daß bei Geschwüren an der äußern Oberfläche des Körpers die Absonderung der eitrigen Materie sich nach dem Gebrauche der China ändert und bessert. Eben so haben es ja so viele genaue Versuche bewiesen, daß wenige Artikel des Arzneischatzes die fäulnißwidrige Kraft in größerm Maße besitzen als die China, auch hat sich in manchen Fällen die China wirksam gegen das aus Vereiterungen anderer Theile entstandene hektische Fieber bewiesen. Aus diesen Gründen spräche wenigstens die Analogie für die

vortheilhafte Anwendung der China bei der Lungenschwindsucht.

Auf der andern Seite hingegen ist es ebenfalls bekannt, daß die Rinde ziemlich allgemein der Expektoration entgegen wirkt und doch beruht in manchen Fällen von Lungenschwindsucht die Möglichkeit der Heilung hauptsächlich auf der freien Expektoration. Außerdem hat auch die China ein Bestreben die Thätigkeit des Gefäßsystems im menschlichen Körper hervorzurufen und eine Disposition zur Entzündung einzuleiten, sie würde also eher die suppurative Entzündung, als die adhäsive unterstützen. Dies sind Gründe genug um zu fürchten, daß die guten Wirkungen, die man von diesem Mittel erwarten könnte, mehr als aufgewogen werden; auch ist der Gebrauch desselben von mehrern vorzüglichen Praktikern aus Erfahrung verworfen worden.

Indeß sind diejenigen, welche den Gebrauch der China ohne Unterschied in jedem Fall von Phthisis verwerfen, ebenfalls zu weit gegangen. Man muß zwar gestehen, daß die China auf keine Weise sich so kräftig gegen das hektische Fieber als gegen die ihm gewissermaßen ähnlichen Paroxysmen des Wechselfiebers beweise und daß in manchen Fällen von Lungenschwindsucht Schaden mit diesem Mittel gestiftet werde. Aber zum größten Theile läßt sich dieser Nachtheil durch verständige Leitung wohl verhüten und ich habe das Mittel in einigen Fällen verordnet, wo es, wenn ich mich nicht sehr getäuscht habe, gute Wirkung hervorgebracht hat.

In der knotigen Lungenschwindsucht kann man wohl kaum erwarten, daß die Chinarinde jene üblen

Geschwüre in den Lungen heilen werde, denn, wie bekannt, heilt ja dieses Mittel auch an andern Theilen des Körpers die skrofulösen Geschwüre nicht. Und obgleich bei dieser Art von Lungenschwindsucht von der Verstopfung des freien Auswurfs durch die China wenig zu fürchten wäre, so ist sie doch hier mehr als bei jeder andern Art von Lungenschwindsucht ein gefährliches Mittel, indem sie leicht mehrere Lungenknoten nach einander in Entzündung versetzen und so zu einer größern Anzahl von Geschwüren Anlaß geben kann.

In der katarrhalischen Lungenschwindsucht scheint die China, wegen ihrer Eigenschaft die freie Expektoration zu stopfen, am seltensten anwendbar zu seyn, denn in dieser Art von Lungenschwindsucht ist gerade der freie Auswurf ganz vorzüglich nothwendig. Wird hier die China unvorsichtig und in zu großer Menge angewendet, so darf es uns nicht wundern, wenn Kurzathmigkeit durch sie hervorgebracht oder vermehrt wird. Ob aber diese letztere Wirkung auf den Gebrauch der China folgen werde, läßt sich blos durch einen vorsichtigen Versuch ausmitteln. Vermehrt sich die Kurzathmigkeit auf den Gebrauch der China nicht, so sieht man oft von demselben die besten Wirkungen. Die China mindert nicht nur die colliquativen Schweiße und andere übermäßige Ausleerungen, die den Kranken ungemein schwächen, sondern sie wirkt auch einigermaßen auf die radikale Heilung der Krankheit hin, indem sie auf die an der innern Oberfläche der Lungen statt habende krankhafte Absonderung einen beträchtlichen Einfluß hat, dieselbe verändert und den absondernden Gefäßen den Zustand, den Tonus wie-

der verschafft, der zu der im gesunden Zustande ihnen obliegenden Absonderung nothwendig ist.

Nicht weniger ist die China auch in der geschwürigen Lungenschwindsucht oft anwendbar. Niemals vielleicht ist sie bald nach dem Bersten einer großen Vomika anzurathen, denn zu dieser Zeit hängt die einzige Möglichkeit der Heilung von der freien Expektoration ab. Später hingegen, nachdem schon eine reichliche Ausleerung von gut gekochtem Eiter Statt gefunden hat und der Auswurf nun in eine mehr jauchigte Flüssigkeit übergegangen ist, kann die China von großem Nutzen seyn. Bei ihrem Gebrauche geht in einigen Fällen wenigstens sehr bald eine Veränderung und Verbesserung im Ansehen der ausgeworfenen Materie vor sich. Auch vermuthe ich nicht ohne Grund durch dieses Mittel eine adhäsive Entzündung eingeleitet und ein Geschwür in den Lungen geheilt zu haben, das ohne dies nicht geheilt worden wäre. Bei dieser Art von Lungenschwindsucht paßt die China besser als bei den beiden andern und nach meiner Erfahrung ist sie in den Fällen, wo man sie anwenden darf, immer von großem Nutzen.

Man kann die China in der Lungenschwindsucht unter verschiedenen Formen anwenden und die Auswahl richtet sich in gewissem Grade nach dem Zustande, in welchem sich der Magen des Kranken befindet. Immer aber wird es gut seyn mit kleinen Gaben anzufangen, hierdurch wird der Praktiker am besten in den Stand gesetzt mit Gewißheit zu beurtheilen, ob die guten oder die üblen Wirkungen dieses Mittels überwiegend seyn werden. Das was der Arzt in der Lungenschwindsucht durch die China aus=

zurichten wünscht, kann im Allgemeinen schon dadurch erreicht werden, daß man das Mittel in den Organismus bringe, und hängt nicht von der besondern Wirkung der Rinde auf den Magen ab. Man kann also leichter zu seinem Zwecke gelangen, wenn die wirksamen Stoffe des Mittels durch ein schickliches Menstruum vorher ausgezogen werden, als wenn man es dem Magen überläßt, sie aus dem holzigen Theile selbst auszuziehen. Eine der besten und sichersten Formen, unter welcher sich die China in der Lungenschwindsucht reichen läßt, ist vielleicht der einfache wässrigte Aufguß und mit dieser Form sollte der Gebrauch der China, wenn er versucht werden soll, jederzeit beginnen. Sieht man Vortheil von dem Gebrauche des wässrigen Aufgusses, so kann man mit mehr Zuversicht zu einer mehr concentrirten Form greifen und das Extrakt oder auch das Pulver mit Nutzen anwenden; indeß ist die sicherste und vortheilhafteste Anwendung der China immer die unter der Form des wässrigen Aufgusses und der Abkochung.

So getheilt als die Meinungen der Aerzte über den Gebrauch der China in der Lungenschwindsucht sind, so sind sie es nicht weniger rücksichtlich einer andern Reihe von Arzneimitteln, die man unter dem Namen Pflanzenbalsame kennt. Den Namen „Balsame" haben sie von einer bei ihnen angenommenen Kraft, äußere Wunden und Geschwüre zu heilen, erhalten. Mehrere von ihnen erhielten eine Zeitlang große Empfehlungen in der Lungenschwindsucht. Das Balsamum de Chili, de Canada, de Copaiva und verschiedene andre sind jedes einmal an der Tagesordnung gewesen und wieder in die verdiente Ver-

gessenheit zurückgesunken. Es wurde aus vielen Gründen bewiesen, daß die Balsame und gummiharzigen Substanzen, die von Einigen gegen die Lungenschwindsucht empfohlen wurden, durch ihre erhitzende und reizende Eigenschaft nachtheilig in dieser Krankheit seyn müßten. Vorzüglich verwarf sie der berühmte Fothergill in einem Aufsatze in den Londner Medical Observations, in welchem er mit vielen Gründen darthut, daß der Gebrauch dieser Mittel in der Lungenschwindsucht auf falsch angewendeten Grundsätzen beruhe und ohne gehörige Ueberlegung befolgt werde und dann aus seiner eignen Erfahrung folgert, daß sie nachtheilig seyen. Diese Meinung ist auch in der letztern Zeit ziemlich allgemein angenommen worden.

Daß diese Mittel in vielen Fällen Schaden angerichtet haben, will ich nicht läugnen, aber diejenigen, welche sie ohne Unterschied verwerfen, scheinen die Sache zu weit zu treiben. In einzelnen Fällen von Lungenschwindsucht bin ich geneigt für einzelne Mittel aus diesen Klassen günstig zu stimmen, besonders aber für jenes Gummiharz, dessen naturhistorische Herkunft noch so im Dunkeln schwebt, — für die Myrrhe. Seit der Zeit, daß Fothergill seinen Aufsatz bekannt machte, haben mehrere genaue Beobachter dieses Mittel in der Lungenschwindsucht sehr angerühmt, vorzüglich Simmons in seiner werthvollen Abhandlung über die Schwindsucht. Er betrachtet sie wegen ihrer antiseptischen Eigenschaft, als ein Mittel gegen die Wirkungen des absorbirten ichorösen Eiters und daß sie jene Eigenschaft wirklich besitze, ist ja allgemein anerkannt. Hiernach kann sie, abgesehen von den üblen Wirkungen, die sie in andrer

Rücksicht haben könnte, von Nutzen seyn und der Uebelstand, der vielleicht aus ihrer unmittelbaren Wirkung auf den Magen als erhitzendes Mittel entsteht, kann wohl dadurch einigermaßen gehoben werden, wenn man sie in Verbindung mit einem kühlenden Mittel, mit Salpeter oder Weinsteinkristallen giebt. In dieser Rücksicht wurde die Myrrhe zu 20 bis 30 Gran dreimal täglich mit einer gleichen Menge Salpeter oder Weinsteinrahm verordnet. Das Zeugniß ihrer Wirksamkeit, das ihr Simmons beilegte, wurde durch zahlreiche Beobachtungen von Griffith, Fordyce, Saunders u. a. bestätigt.

Diesen Erfahrungen kann ich auch das Resultat einer ausgebreiteten Beobachtung in meiner eignen Praxis beigesellen. Zwar habe ich durchaus nicht öftere durch dieses Mittel bewirkte Kuren, aber in einigen Fällen doch die besten Wirkungen von ihm gesehen. Ich habe in allen drei Arten der Lungenschwindsucht häufig die Myrrhe angewendet aber nicht in allen mit gleichem Vortheil. In der katarrhalischen Lungenschwindsucht läßt sich weniger Gutes von ihr erwarten als in den andern beiden Arten; in der knotigen glaube ich, daß sie einigemal gute Dienste geleistet hat, aber am allernützlichsten habe ich sie in der geschwürigen Lungenschwindsucht befunden. In mehr als einem Falle dieser Art glaube ich ihr, wenn mich nicht Alles täuscht, einen bedeutenden Antheil an der vollständigen Heilung zuschreiben zu können und halte sie in solchen Fällen ganz für einen glücklichen Versuch geeignet.

Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht nicht am unrechten Orte eines Geheimmittels zu erwähnen,

das aber doch in neuern Zeiten auch von einigen wahren Aerzten hoch gerühmt worden ist, nehmlich des sogenannten Godbold = Balsams. Ich habe mehrmals Gelegenheit gehabt, die Anwendung dieses Mittels in der Lungenschwindsucht zu beobachten. Von der Zusammensetzung desselben weiß ich nichts zu sagen: denn obgleich die Vorschrift dazu von dem, der das Patent dazu hat, bei der Chancery niedergelegt und beschworen worden und hiernach zu wiederholtenmalen öffentlich bekannt gemacht worden ist, so wird doch Niemand, der nur irgend etwas mit der Materia medica bekannt ist, auch nur einen Augenblick glauben, daß das Mittel wirklich auf die angegebne Weise bereitet werde. Ein scharfsinniger Chemiker zu Edimburg hat viel Mühe darauf verwandt, den Godboldischen Balsam zu analysiren und verkauft um einen weit geringern Preis einen Balsam, von dem er glaubt, daß er dem Godboldischen sehr nahe komme, wo nicht ganz genau derselbe sey, auch habe ich, so weit meine Beobachtungen reichten, die Wirkungen beider fast ganz gleich befunden. Von beiden kann ich nicht ungünstig urtheilen, aber auch für keinen viel zum Lobe sagen. Ich habe keinen Fall gesehen, wo durch einen von diesen Balsamen eine Heilung der Lungenschwindsucht bewirkt worden wäre, auch glaube ich nicht, daß dieß in irgend einem Fall der Art von ihnen zu erwarten steht. Wohl aber habe ich verschiedene Fälle gesehen, wo ein Katarrh mit anscheinend gefährlichen Symptomen unter dem Gebrauch dieser Balsame gänzlich verschwand und indem man Fälle dieser Art für Phthi-

sis hielt, kamen wohl diese Balsame zu ihrem jetzigen hohen Ruhme.

Unter andern wirksamen Mitteln hat man in der Lungenschwindsucht auch zum Quecksilber, zur Sarsaparille, zum Mezereum seine Zuflucht genommen, aber ich habe nie irgend eine gute Wirkung dieser Mittel selbst beobachtet und bin geneigt zu glauben, daß wohl nur dann Vortheil von ihnen zu erwarten stehe, wenn die Lungenschwindsucht durch eine vorausgegangene venerische Ansteckung entstanden war.

Eben so wenig kann ich aus eigner Erfahrung zu Gunsten des Huflattigs (Tussilago Farfara) und des Isländischen Mooses sagen. Alle gute Wirkungen, die man von diesen Mitteln beobachtet hat, bin ich geneigt, ganz allein dem Pflanzenschleim zuzuschreiben, den sie enthalten und der als Demulcens den Husten erleichtert. — Schon günstiger möchte ich von dem Schierling (Conium maculatum, Cicuta) urtheilen. Bei Kranken mit skrofulösem Habitus, wo einige Symptome die knotige Lungenschwindsucht androhen, glaube ich bisweilen von der Cicuta in Verbindung mit China gereicht, die Verhütung der wirklichen Phthisis gesehen zu haben.

Seewasser, Mineralwässer (vorzüglich die Schwefelwässer und das Wasser von Bristol) sind von Einigen dringend selbst gegen die ausgebildeten Stadien der knotigen Lungenschwindsucht empfohlen worden, indem man die Verwandtschaft dieser Krankheit mit der Skrofelkrankheit im Auge hatte. Die knotige Lungenschwindsucht zu verhüten, mögen sie vielleicht nicht ganz undienlich seyn. Ist sie aber

wirklich ausgebildet, dann ist die Wirkung dieser Mittel in manchen Rücksichten ungünstig (besonders wenn sie in solcher Menge gegeben werden, daß sie abführend wirken), sollten auch wirklich manche Umstände ihre Anwendung zu fordern scheinen. Dem zu Folge werden sie jetzt gar nicht oder nur äußerst selten dann angewendet, wenn die Phthisis so weit sich ausgebildet hat, daß man ihr Vorhandenseyn mit Gewißheit bestimmen kann.

Um Lungenknoten zu zertheilen und Geschwüre in den Lungen zu heilen, hat man außer so manchem innern Mittel auch solche versucht, durch welche man unmittelbar auf die kranken Theile selbst einwirken zu können glaubte. In dieser Absicht hat man mehrere Mittel als Dampf in die Lungen einziehen lassen, und vorzügliche Erwartungen hiervon hegte nebst andern ausgezeichneten Praktikern der verstorbene D. Beddoes und ganz in der Absicht die Wirkungen dieser Art zu bestimmen, legte er sein sogenanntes pneumatisches Institut (pneumatic institution) zu Clifton an. Das Einathmen einer größern Menge von kohlensaurem Gas, als die gewöhnliche atmosphärische Luft enthält, hat man vorzüglich angerathen. Ob es gleich bekannt genug ist, daß das Einathmen dieses Gases in mehr concentrirter Form gerade auf den Menschen schleunig tödtend wirkt, so kann es doch in der atmosphärischen Luft vertheilt ohne Schaden geathmet werden. In der Lungenschwindsucht hat man es in Rücksicht auf seine antiseptische Wirkung empfohlen: aber gesetzt auch, es könne auf die geschwürigen Stellen als das kräftigste Antisepticum wirken, so bleibt doch noch viel Zweifel übrig,

ob es in der Heilung der Lungenschwindsucht etwas leisten könne. Es kann vielleicht in gewissem Grade die faulige aus den Lungengeschwüren bereits abgesonderte Materie verbessern und so die Heftigkeit der Krankheit überhaupt und selbst die des hektischen Fiebers etwas mildern; ich bin aber sehr geneigt zu glauben, daß man weder für die Heilung der Lungengeschwüre, noch für die Zertheilung der Lungenknoten etwas von diesem Mittel erwarten könne. Ich kann übrigens von der Anwendung dieses Mittels aus eigner Erfahrung nichts sagen, ich habe auch von Andern nichts gehört, was seine wohlthätige Wirkung bestätigte. Selbst aus dem oben erwähnten pneumatischen Institut ist mir keine einzige beglaubigte Kur einer Lungenschwindsucht bekannt geworden.

Aehnliche Bemerkungen lassen sich vielleicht auch über die Unwirksamkeit des Einathmens von harzigen Effluvien machen, die durch das Verbrennen von Theer, Harz und ähnlichen Stoffen erhalten werden. Ich habe sie in einigen Fällen anwenden sehen, aber nie irgend einen guten Erfolg davon wahrnehmen können. Im Gegentheil verursachten sie oft vieles Ungemach, indem sie zum Husten reizten. Daß sie in einigen Fällen die adhäsive Entzündung bei der geschwürigen Lungenschwindsucht befördert haben können, will ich nicht läugnen, auch auf keine Weise sie in dieser Krankheit als völlig unpassend erklären. Meine Meinung geht indeß doch dahin, daß diese harzigen Dämpfe selten viel Vortheil, oft aber großen Nachtheil haben werden.

Einige Aerzte haben auch die Ausdünstung eines Kuhstalls dringend empfohlen. Die phthisischen

Kranken mußten mitten unter den Kühen leben und in dieser Gesellschaft nicht nur den Tag, sondern auch die Nacht über bleiben, wozu der Kranke ein eignes Bett im Kuhstalle hatte. Diese Methode wurde besonders von einem Arzte hoch gerühmt, der einen Fall von einer Französin von Stande mittheilte, wo das Mittel einen erstaunlich guten Erfolg gehabt haben sollte. Ich habe diese Methode nie anwenden sehen und muß gestehen — ich habe kein Zutrauen zu ihr.

Unter allen den Arten von Dampf, die bis jetzt in der Lungenschwindsucht empfohlen worden, ließe sich wohl am ersten von dem Schwefeläther in Dampfform etwas Vortheilhaftes erwarten. Er wurde von einem ausgezeichneten Londner Arzte, Richard Pearson, eifrigst empfohlen. In einem Aufsatze von ihm (Edinburgh Annals of Medicine 1796.) wird die Anwendung dieses Mittels umständlich vorgetragen und er glaubt gefunden zu haben, daß die wohlthätige Einwirkung des in Dampfgestalt in die Lungen gebrachten Aethers sehr vermehrt werde, wenn ihm einige flüchtige in ihm auflösliche Substanzen zugesetzt worden sind. Unter diesen Substanzen nimmt aber die Cicuta den ersten Platz ein. Man erhält eine ziemlich gesättigte Tinktur davon, wenn man eine hinreichende Menge getrocknetes Kraut der Cicuta in Schwefeläther zwei bis drei Tage oder höchstens eine Woche lang macerirt und mitunter umschüttelt. Pearson nimmt eine halbe Drachme gepulverte Cicutablätter auf eine Unze Schwefeläther. Ein oder zwei Theelöffel voll reiner Aether oder von der angegebenen Cicutentinktur wird in eine Theetasse oder

in ein Weinglas gethan und an den Mund gehalten. Man befiehlt nun dem Kranken den Aetherdampf mit dem Athem zugleich einzuziehen und damit fortzufahren, bis der ganze oder die zwei Theelöffel Aether verbraucht sind. Dieses wird nach Befinden der Umstände drei, vier auch fünfmal des Tags wiederholt und vier bis sechs Wochen damit fortgefahren. Hiervon, behauptet Pearson werde man oft die besten Wirkungen sehen. Er empfiehlt dies Mittel nicht bei jeder Art von Lungenschwindsucht, sondern hält die sogenannte floride oder skrofulöse Lungensucht für die Art, welcher das Mittel am angemessensten ist.

Seit mir Pearson's Aufsatz bekannt geworden ist, habe ich öfters das Einziehen von reinem Aether und von obiger Cicutentinktur verordnet und in manchen Fällen hat es mir geschienen, als ob das Mittel höchst vortheilhaft wirke. Die Kurzathmigkeit und den Husten hat es oft beträchtlich erleichtert. Vorzüglich aber diente es zur Beförderung der Expektoration in solchen Fällen, wo zäher Schleim mit einem großen Theile eitriger Materie vermischt, nicht ohne den quälendsten Husten ans den Lungen geworfen werden konnte. Eine wirkliche Heilung habe ich auf den Gebrauch dieses Mittels nie, bei keiner Art von Lungenschwindsucht folgen sehen: indeß überzeugt mich meine Erfahrung davon, daß das Mittel mit Vortheil unter verschiedenen Umständen in der Phthisis angewendet werden könne.

Ein andres in der Lungenschwindsucht im Vertrauen auf die Wirksamkeit gewisser Dämpfe empfohlnes Mittel ist das sogenannte Erdbad, wo der

Kranke eine Zeitlang in einer frisch gegrabenen Grube mit Erde umgeben wird. Dieses Mittel hat nebst Andern Simmons empfohlen, der sich bemüht aus den antiseptischen Ausdünstungen der Erde, denen man auf diese Art eine Möglichkeit verschafft vom Körper eingesaugt zu werden, die Wirksamkeit des Erdbades zu beweisen. Ich habe es nie bei einem Kranken selbst angewendet, bin auch niemals Zeuge seiner Anwendung gewesen; seit 30 Jahren hat man es in Edinburg nur in wenig Fällen angewendet und nach den Berichten, die ich davon eingezogen habe, hat es in allen diesen Fällen einen üblen Erfolg gehabt, allemal den Husten vermehrt und nicht selten einen Paroxysm des hektischen Fiebers herbeigeführt.

— — —

Nachdem ich nun mehrere der vorzüglichsten in der Lungenschwindsucht empfohlnen Mittel erwähnt habe, will ich nur einige wenige Bemerkungen über das in dieser Krankheit nothwendige Regimen hinzufügen. Und vielleicht sind wohl eine größere Anzahl von Heilungen dieser Krankheit durch das Regimen als durch Arzneimittel bewirkt worden, besonders wenn man unter Regimen nicht blos die Diät, sondern auch Luft, Leibesbewegung und ähnliche Dinge versteht. Alles dies hier abzuhandeln, würde über unsere Grenzen gehen, wir beschränken uns also blos auf einige wenige Bemerkungen über die wichtigsten dieser Gegenstände.

Nur zu gewöhnlich ist es, dieselbe Diät bei jeder Art von Lungenschwindsucht und in jeder Periode der

Krankheit ohne Unterschied zu verordnen. Manche haben den Lungensüchtigen alle Fleischkost untersagt, ja wohl dieselben gänzlich auf Pflanzenkost beschränkt, höchstens eine geringe Portion Milch ihnen erlaubt. Daß eine solche Methode bisweilen passend seyn könne, will ich nicht läugnen, aber so viel kann ich auch mit Bestimmtheit behaupten, daß sie oft üble Folgen gehabt und den Tod des Kranken befördert hat.

Andre im Gegentheil, den großen bei der Lungenschwindsucht Statt findenden Kräfteverlust im Auge, nahmen fälschlich an, die Krankheit beruhe durchaus auf einem hohen Grade von Schwäche. Diese zu bekämpfen empfahlen sie eine höchst reichliche Diät und die reizendsten Nahrungsmittel. Aber ohne Zweifel muß auch diese Methode zu eben so verderblichen Wirkungen führen als die vorige.

Es ist unnöthig, hier zu bemerken, daß die dem Menschen angemessenste Nahrung von gemischter Natur sey. Fast alle Nationen nehmen die Mittel zu ihrer Nahrung theils aus dem Thier = theils aus dem Pflanzenreiche. Erstere ist im Ganzen reizender als die letztere, die selbst oft kühlend wirkt. Außer der Thier = und Pflanzenkost besteht aber die Nahrung des gesammten Menschengeschlechts in der frühesten Lebensperiode hauptsächlich aus einer Substanz, die gewissermaßen zwischen dem Pflanzen = und Thierreiche mitten inne steht — der Milch. Denn ob diese gleich unmittelbar von den Brüsten der Säugthiere bereitet wird, so geht sie doch nicht, wie andere thierische Flüssigkeiten oder die weichern thierischen Theile sogleich in die faulende Gährung über, sondern ist zuvor, wie die Pflanzenstoffe, einer sauern Gährung unterworfen. Milch ist

übrigens nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene ein milder, reichhaltiger Nahrungsstoff.

Bei der Wahl des passendsten Nahrungsmittels für eine gewisse Krankheit muß man die Wirkungen desselben auf den Organismus gehörig in Erwägung ziehen. Es sind diese Wirkungen hauptsächlich von zweierlei Art: sie entstehen nehmlich theils aus der Einwirkung des Nahrungsmittels auf den Magen selbst, theils aus der Einwirkung desselben, nachdem es in die Masse der umlaufenden Säfte aufgenommen ist. In Hinsicht der erstern Wirkung kommt es auf die größere oder geringere reizende Eigenschaft der Nahrungsmittel an. Durch die unmittelbare Einwirkung einiger derselben auf die sensiblen Enden der Magennerven erstreckt sich ihre reizende Eigenschaft auch auf den ganzen übrigen Organismus und zeigt sich deutlich durch Vermehrung der Geschwindigkeit und Kraft des Pulsschlages und durch ein vermehrtes Gefühl von Hitze. Andre Nahrungsmittel hingegen sind von so milder, blander Natur, daß keine erkennbare Einwirkung von ihnen wahrzunehmen ist; noch andre dagegen zeigen offenbar, daß sie eine sogenannte kühlende (refrigerant) Eigenschaft besitzen, indem sie nicht nur ein Gefühl von Abkühlung erregen, sondern auch die Gewalt des Blutumlaufes vermindern.

Die zweite Art von Wirkung der Nahrungsmittel, diejenige nehmlich, welche erfolgt, nachdem der Nahrungsstoff in die Säfte aufgenommen worden ist, beruht hauptsächlich darauf, ob das Mittel mehr oder weniger Nahrungsstoffe enthalte. Manche Nahrungsmittel geben eine viel größere Menge Chylus als andre in derselben Menge

und von demselben Gewicht genossene, auch geben manche Nahrungsmittel einen reichern und nährendern Chylus als andre. Aller Wahrscheinlichkeit nach verhält es sich mit der Milch eben so, wie mit dem Chylus. Es ist bekannt, wie sehr die Milch von dem Thiere, von welchem wir sie am meisten genießen, von der Kuh, sich in ihrer Eigenschaft nach dem Futter des Thieres richte. Ja ohne Zweifel bekommt dadurch, daß viel Wasser (vielleicht durch die Beschaffenheit des Futters selbst) in den Magen des Thieres gebracht wurde, die Milch selbst einen größern Antheil an wässrigen als an buttrigen oder käsigen Theilen; nicht so, wenn eine geringere Menge von Flüssigkeit in den Magen des Thieres gebracht wird, wie z. B. bei der trocknen Fütterung. So behauptet man, daß manche Milchverkäufer durch künstliche Mittel ihren Kühen viel Durst zu erregen suchen, damit diese eine große Menge Wasser zu sich nehmen sollen. Hierdurch giebt das Thier eine größere Menge wässrigte Milch von sich, die von Natur schon so aussieht, als wäre sie im Euter selbst mit Wasser vermischt worden.

Nach dem hier vorgetragenen lassen sich die Mittel, die uns gewöhnlich zur Nahrung dienen, passend in vier Ordnungen abtheilen: reizende, kühlende, nahrhafte, dürftige Nahrungsmittel. — In der Mehrzahl solcher Krankheiten, die eine leichte Diät erfordern, besonders in solchen, die mit Plethora verbunden sind, bei sanguinischem Temperamente vorkommen, bei Entzündungen, Blutflüssen u. dergl. muß die Kost nicht nur dürftig nährend, sondern auch kühlend seyn. Auf der andern Seite, bei Krankheiten, bei

denen eine reizende Diät angezeigt ist, wo die Thätigkeit des Blutlaufs unterstützt, Schwäche und Erschöpfung bekämpft werden soll, muß die Kost nicht nur reizend, sondern auch nahrhaft seyn. Daher haben es manche als eine feste Regel angesehen, die kühlende Kost jederzeit mit der dürftig nährenden, die reizende mit der reichlich nährenden zu verbinden.

Diese allgemeine Regel hat man nun auch oft insbesondere auf die Diät der Lungensüchtigen, doch, wie mir scheint, nicht immer ganz ohne Mißgriff, angewendet. Manche haben angenommen, daß selbst, wenn der Kranke in dem Zustande von höchster Erschöpfung und Kraftlosigkeit sich befinde, doch immer ein Streben nach Entzündung im Körper vorherrschend sey, und daß die Schnelligkeit des Pulses, wenn dieser auch noch so schwach, noch so leicht zusammenzudrücken sey, doch immer alle reizende, ja selbst alle nahrhafte Kost verbiete. Dieser Ansicht zufolge hat man bei dem Zustande der höchsten Erschöpfung und Abmagerung, wie sie sich in der facies Hippocratica zeigt, wiederholte kleine Aderlässe und hierzu eine dürftig nährende kühlende Diät verordnet. Eben deshalb sollte diese gänzlich aus dem Pflanzenreiche genommen seyn, aber auch nicht aus den mehr nahrhaften Vegetabilien, aus den mehligten Körnern und den schleimigten Wurzeln, sondern aus der Reihe der mehr kühlenden Pflanzenkörper: also säuerliche Früchte und kühlende abführende Kräuter. Von dieser Kost glaubte man, während der Körper doch von ihr in so weit unterstützt würde, daß der Hunger keine großen Beschwerden verursache, keine Vermehrung des plethorischen Zustandes zu fürchten zu haben; und

von der Einwirkung dieser Vegetabilien auf den Magen versprach man sich zu gleicher Zeit den Nutzen, daß die Schnelligkeit des Pulses und die Heftigkeit des Blutlaufs gemindert werden würde.

Dem zufolge scheint eine solche Diät vorzüglich für die frühern Perioden der Lungenschwindsucht zu passen, besonders dann, wenn man fürchten muß, daß entweder öftere Hämorrhagien der Lungen oder eine aktive Entzündung derselben in ein Apostem übergehe; um dies zu verhüten wird eine reichliche Blutentleerung durch Aderlässe erfordert und man wird auch alle solche Speisen vermindern müssen, die einen reichhaltigen Chilus in größerer Menge erzeugen können, selbst wenn sie, wie die Milch, von der mildesten Beschaffenheit wären. Es ist also in gewissen Perioden der geschwürigen Lungenschwindsucht eine blos kühlende Pflanzenkost allerdings am rechten Orte und wird durch sie dem Hunger nicht Gnüge geleistet, so erlaube man außer dieser Kost nichts anders, als eine geringe Menge Milch, aber auch diese nicht in dem fettesten Zustande, sondern mehr entblößt von ihren nahrhaftesten Bestandtheilen. Einige haben daher der Buttermilch den Vorzug vor frischer Kuhmilch gegeben, oder auch die frische Kuhmilch mit Wasser verdünnt und mit dem Zusatz von etwas Zucker verordnet. Hierdurch nähert sie sich in ihren sinnlichen Eigenschaften und wahrscheinlich auch in ihren Wirkungen der Eselsmilch, denn ohne Zweifel unterscheidet sich die Eselsmilch und selbst auch die Stutenmilch von der Kuhmilch hauptsächlich durch ihren geringern Gehalt an buttrigen, gerinnbaren, käsigten Bestandtheilen und einer größern Menge von salzigen

oder eigentlich zuckerigen Theilen. Aber so passend eine solche Diät für den Anfang oder eigentlich für die Verhütung des Lungengeschwürs ist, so wenig rathsam ist sie doch dann, wenn ein Geschwür sich sich schon gebildet hat, oder wenn nach dem Bersten des Abscesses dem eitrigen Auswurfe ein freier Ausweg geöffnet ist. Im Gegentheil ist für die Heilung des Geschwürs, ohne welche doch keine Genesung denkbar ist, eine mehr nahrhafte Kost wesentlich nothwendig.

Im Anfang der katarrhalischen Lungenschwindsucht ist fast dieselbe Diät nothwendig als bei dem Anfange der geschwürigen, denn es ist ebenfalls ein gewisser Grad von Entzündung an der innern Oberfläche der Lungen vorhanden. Daher muß alles vermieden werden, was die Heftigkeit des Blutlaufs vermehren könnte. Aber in der katarrhalischen Lungenschwindsucht haben wir selbst im Anfange nicht so viel Ursach, die Heftigkeit des Blutlaufs zu mildern, als bei der geschwürigen Lungenschwindsucht; denn ist der Kranke sehr geschwächt, so verlangt der Körper Erquickung und Unterstützung, man wird daher zwar reizende Mittel vermeiden müssen, aber eine reichlich nährende Kost mit Vortheil anwenden können. In der katarrhalischen Lungenschwindsucht ist also selbst beim Anfange derselben eine mehr reichliche Diät passend. Wo der Magen die Milch verträgt, da kann sie als ein Mittel, welches so wenig reizt und fast so leicht verdaulich ist, als irgend ein Pflanzenkörper, unter verschiedener Form einen großen Theil der Nahrung mit Vortheil ausmachen.

Rücksichtlich der Diät bei der knotigen Lungenschwindsucht ist man sehr verschiedener Meinung. Einmal glaubte man die größte Gefahr von der Entzündung und darauf folgenden Eiterung der Tuberkeln zu fürchten zu haben und empfahl daher dringend die dürftigste und kühlendste Kost. Ein andermal führte man an, daß doch diese Krankheit skrofulösen Ursprungs sey und daß bei andern skrofulösen Krankheiten keineswegs eine sparsame Diät an ihrem Orte sey; ja im Gegentheil sey ohne Zweifel die Skrofelkrankheit oft die Folge einer ärmlichen, magern Lebensweise. Aus diesem Grunde empfahl man eine gute, ja selbst reizende Diät. Von diesen beiden entgegengesetzten Meinungen ist vielleicht keine anzunehmen.

Es ist ohne Zweifel bei der knotigen Lungenschwindsucht so gut wie bei andern Arten dieser Krankheit ein Hauptaugenmerk: im Anfange derselben der Entzündung entgegenzuwirken; indeß trotz aller Vorsicht gehen doch die Tuberkeln in Entzündung und sodann in schlechte Eiterung über und hat dieses wirklich Statt gefunden, so vermag blos ein gewisser Grad von Kraft im Körper jene Entzündung in eine guteiternde und adhäsive umzuwandeln. Die Heilung skrofulöser Geschwüre ist in den Lungen wie an andern Theilen des Körpers nur davon zu erwarten, daß man den Körper aufs neue stärkt und kräftigt. In diesem Zustande der Krankheit ist also eine nahrhafte Kost schon von Natur angezeigt und die offenbaren Merkmale von Erschöpfung setzen die Nothwendigkeit eines gehörigen Ersatzes außer Zweifel. Außerdem zeigen in der knotigen Lungenschwindsucht die Kranken oft selbst durch eine ungewöhnliche Begierde

nach Fleischkost die Nothwendigkeit einer reichlichern Diät an und doch wohl nur in sehr seltnen Fällen sind solche Winke der Natur ganz zu vernachlässigen. Auf jeden Fall ist doch etwas Nachsicht hier anzurathen und der Arzt handle nicht nach vorgefaßtem Urtheil, sondern nach der Wirkung, welche in jedem einzelnen Falle ein vorsichtig angestellter Versuch zeigt. Nach meiner eignen Erfahrung läßt sich in den meisten Fällen von knotiger Lungenschwindsucht die ganze Krankheit hindurch eine reichliche Diät mit großem Vortheil anwenden, hingegen beschleunigt eine sehr magere Diät oft den tödtlichen Ausgang der Krankheit.

Wenn ich auf diese Weise eine nahrhafte Diät empfehle, so rathe ich doch keineswegs zu reizender Kost. Ein großer Theil der Kost kann mit Vortheil aus Milch bestehen. Die Fleischkost sey nahrhaft, aber mild, thierische Substanzen von alkalescirender Natur vermeide man. Die Zurichtung der Speisen sey einfach, man lasse das Fleisch zum Theil in fester Form, hauptsächlich aber als gute Fleischbrühe und Gelee genießen.

Für das Getränk phthisischer Kranken gelten gewissermaßen dieselben allgemeinen Regeln, die wir rücksichtlich der Speisen gegeben haben. Das natürliche Verlangen befriedige man bis zu einem gewissen Maaße und das Trinken richte sich nach dem vorkommenden Durste. Von blos verdünnenden durstlöschenden Getränken ist kein Nachtheil zu erwarten, selbst wenn der Appetit darnach bei den colliquativen Schweißen und Durchfällen befriedigt wird. Nur sorge man dann für solche Getränke, die nicht eine

besondere Neigung haben, diese Ausleerungen zu vermehren. Bei profusen Schweißen zieht man säuerliches Getränk, bei der Diarrhöe Getränke schleimiger Art vor; Wasser von geröstetem Brod, und Milch mit Wasser verdünnt, sind hingegen fast in jedem Fall anwendbar. Unter gewissen Umständen lassen sich zur Stillung des Durstes nächst den verdünnenden Getränken auch säuerliche Früchte, Orangen, Tamarinden u. s. w. anwenden. Getränke reizender Art sind selten zulässig, doch dürfte man sie einer heftigen Begierde des Kranken nach ihnen auch nicht durchaus abschlagen. Das beste und sicherste Getränk der Art ist Wein in der Form von Negus. Nur ein einziger Fall ist mir bekannt, wo die Kranke, ein junges Mädchen, eine ungemeine Begierde nach geistigen Getränken (an die sie bei gesunden Tagen durchaus nicht gewöhnt war) zeigte; ich ließ ihr dieselben in verdünntem Zustande in sehr geringer Menge zukommen; die Krankheit hatte bald einen tödtlichen Ausgang. Ich halte dafür, daß hier die geistigen Getränke weder gute noch üble Wirkungen gehabt haben.

Die Luft, die der Lungensüchtige einathmet, verdient nicht weniger Berücksichtigung als Speise und Trank desselben. Oft hat man sich viel von der Veränderung der Luft versprochen, selbst von der Vertauschung eines Ortes von Britannien mit einem andern. Manche haben die gute Wirkung des Bristoler Wassers mehr der reinen Luft von Clifton zugeschrieben, als dem Wasser selbst, indeß läßt sich wohl der dortigen Luft nicht mehr eigenthümliche Wirkung zuschreiben, als dem Wasser. Ohne Zweifel ist es

einem phthisischen Kranken zuträglich, aus der Stadtluft, die von dem Rauche so vieler Feuer verunreinigt ist, oder auch von einer Landwohnung, die eine mehr kalte und feuchte Luft besitzt, entfernt zu werden. Wendet er sich in ein wärmeres Klima, so ist eine feuchte, heiße oder mit schädlichen Ausdünstungen erfüllte Atmosphäre nicht weniger zu vermeiden. Eine reine und trockne Atmosphäre muß so viel es möglich ist, gewählt werden, und war ein Kranker noch in seinen gesunden Tagen von dem Lande in die Stadt herein gezogen, so wird es jetzt zuträglich seyn, ihn wieder zurück auf das Land zu bringen, nicht nur darum, weil ihm so eine gesündere Atmosphäre zu Theil wird, sondern auch weil man ihm so die Gespielen seiner Jugend und die Begleitung liebevoller Verwandten wieder verschafft.

Nächstdem verdient auch die Temperatur der Luft eine vorzügliche Beachtung. Extreme von Kälte und Hitze, sowohl in freier Luft als auch im Krankenzimmer sind in gleichem Grade zu vermeiden, doch hat man von zu großer Kälte noch mehr zu fürchten. Die Winterkälte in Britannien kann in freier Luft selten ohne Nachtheil vertragen werden, und wenn also die Umstände eine Vertauschung des Klima nicht erlauben, so ist es oft besser für den Kranken, wenn er sich in den kältesten Wintermonaten zu Hause hält, sollte er auch wirklich Kräfte genug haben, um sich Bewegung in freier Luft machen zu können.

In Britannien ist dies nicht nur wegen der strengen Kälte, sondern auch wegen des schnellen Wechsels der Witterung nothwendig und eben darum ist

es vortheilhaft die Wintermonate in einem südlichern, mehr beständigen Klima zuzubringen. Einige haben den phthisischen Kranken gerathen, sich ihre Wohnungen nahe an der See zu wählen. In einer solchen Gegend ist in jedem Klima die Hitze des Sommers sowohl als die Kälte des Winters einigermaßen gemäßigt, indeß erwartete man auch noch von der Seeluft besondere Vortheile, über welche man aber verschiedener Meinung war. D. Carmichael Smyth sagt in seiner schätzbaren Abhandlung über die Schwindsuchten (on consumptions) sowohl aus seiner eignen Erfahrung als nach der Erfahrung anderer vorzüglicher Aerzte: die Seeluft sey ziemlich allgemein den Lungensüchtigen nachtheilig. Ich kann zwar aus meiner eignen Erfahrung keine Bestätigung dieser Behauptung aufstellen; die Hauptsache hierbei ist wohl immer die, einen solchen Wohnungsort aufzusuchen, wo der Kranke reine Luft athmen kann, sey dieser nun an der See oder entfernt von derselben gelegen.

Nach dem was über die Temperatur der Luft hier gesagt ist, wird es kaum nöthig seyn, noch etwas über Kleidung hinzuzufügen. Diese muß durchaus den Bedürfnissen des Kranken angepaßt seyn, sie muß ihn zwar gegen ein unbehagliches Gefühl von Kälte schützen, aber darf doch keineswegs so beschaffen seyn, daß sie Schweiß hervorbrächte, der Kranke darf weder durch eine Last von Bettdekken noch durch das Gewicht seiner Kleider beschwert werden. Alles wird also dahin abzwecken müssen, gemäßigte Wärme mit Leichtigkeit der Kleidung zu verbinden und in dieser Hinsicht ist das Tragen von

dünnem Flanell oder von Baumwollenzeug auf der bloßen Haut von Vortheil. Diese Bekleidung ist vorzüglich dann wohlthätig, wenn der Kranke viel schwitzt, indem sie die Feuchtigkeit wegsaugt und so das Gefühl von Kälte verhütet, das bei leinenen Hemden Statt findet. Ueberdies wird auch durch sie auf der ganzen Oberfläche des Körpers eine gleichmäßige Circulation erhalten.

Die Ausleerung des Darmkanals verdient nicht minder unsere Aufmerksamkeit als die Hautausdünstung. Immer entstehen üble Folgen von der Unterleibsverstopfung, wiewohl man noch mehr von einer entstandenen Diarrhöe zu fürchten hat. Daher müssen gegen vorhandene Verstopfung nur die gelindesten Laxirmittel angewendet werden und lieber suche man die regelmäßige Darmausleerung durch Diät zu erhalten als durch Arzneien.

Die Gemüthsbewegungen in Schranken und Aufsicht zu erhalten ist ebenfalls von äußerster Wichtigkeit. Immer sey der Gemüthszustand so gleichmäßig als möglich. Mehr hat man sich in dieser Krankheit vielleicht vor heitern als von niederschlagenden Gemüthsbewegungen zu fürchten, denn als eine Eigenheit der Lungenschwindsucht hat man bemerkt, daß der Kranke fast nie eine Gefahr ahndet. Besonders findet während der Fieberanfälle keineswegs jene anxietas febrilis, die gewöhnliche Begleiterin idiopathischer Fieber, sondern oft ein solcher Schwung des Geistes Statt, daß man ihn beschränken, wenigstens alles entfernen muß, was den Geist noch mehr erheitern und aufregen würde. Aber eben so muß auch alles

vermieden werden, was den Kranken niederschlagen könnte, denn selbst eine schwache Hoffnung zum Genesen kann man dadurch ganz vernichten, daß man den Kranken seine Gefahr vollkommen empfinden läßt.

Leibesbewegung verschiedener Art hat man als Heilmittel bei jeder Art von Lungenschwindsucht dringend empfohlen. Höchstwahrscheinlich wird dieses Mittel zwar kein Lungengeschwür, keinen vereiterten Tuberkel heilen, aber es ist für das allgemeine Wohlbefinden des Körpers so nothwendig, daß ohne dasselbe andre Heilmethoden weit weniger wirken können. Wo also die Kräfte des Kranken und der Zustand der Witterung die Anwendung dieses Mittels erlauben, da rathe man jederzeit dazu und lasse es fortsetzen, so lange es ohne Ermüdung vertragen wird. Vor allen Arten von Leibesbewegungen verdient vielleicht das Spazirengehen den Vorzug, sobald der Kranke die nöthigen Kräfte dazu besitzt. Es verschafft eine gleichmäßige, natürliche Erwärmung und befördert den regelmäßigen Umlauf des Blutes durch den ganzen Körper, selbst durch die untern Extremitäten. Es bewirkt aber auch als eine Leibesbewegung activer Art weit leichter Ermüdung, als die sogenannten passiven Arten von Leibesbewegung. Unter diesen letztern ist das Reiten, wegen des freien Genusses der frischen Luft vielleicht die vorzüglichste. Ist der Kranke dazu zu schwach, so ist auch das Fahren im Wagen oder selbst das Tragen in einer Sänfte nicht ohne Vortheil.

Eine noch sanftere Bewegung als alle die genannten gibt das Fahren zu Wasser ab. Man kann

dies freilich kaum eine eigentliche Leibesbewegung nennen, so beträchtlich auch die eigentliche Ortsveränderung dabei ist. D. Carmichael Smyth behauptet in einem neuen Aufsatze über diesen Gegenstand, daß die bloße Ortsveränderung den Vorzug vor der eigentlichen Leibesbewegung verdiene. Daß eine stätige Ortsveränderung ohne alle Ermüdung durch das Fahren zu Wasser erreicht werde, ist offenbar, allein ich will doch keinem Lungensüchtigen eine lange Seereise deshalb rathen, da er sich bisweilen der üblen Witterung unvermeidlich aussetzen muß und hieraus für einen so schwachen Kranken zahlloses Ungemach entspringt. Um den obigen Entzweck dennoch zu erreichen, wäre es besser eine Wohnung nah am Meere oder an einem schiffbaren See zu wählen, wo man die Wasserfahrt an jedem schönen Tage anstellen könnte.

Um die Vortheile der Wasserfahrt ohne alle weitere Körperbewegung zu genießen, schlägt Carmichael Smith (in einem Aufsatze über die Wirkungen des Schaukelns als Mittel in der Lungenschwindsucht und hektischem Fieber) das Schaukeln vor. Diese Art von Bewegung läßt sich unter verschiedenen Umständen entweder in freier Luft, oder, wenn man dieser den Kranken nicht aussetzen will, in einem geräumigen Zimmer mit Vortheil anwenden, wie ich aus eigner Erfahrung versichern kann. Keineswegs hat es aber den Erwartungen entsprochen, die ich mir nach dem Durchlesen von Smith's Abhandlung davon gemacht hatte und ich halte, meiner Erfahrung zu folge, immer noch das Spazirengehen für die nütz-

lichste unter allen den angeführten Arten von Leibesbewegung.

— — —

Ich hätte nun meine Meinung über diejenigen arzneilichen und diätetischen Mittel vorgetragen, die man in der Lungenschwindsucht am eifrigsten empfohlen hat, und die den Umständen gehörig angepaßt die beste Hoffnung zur Heilung dieser Krankheit geben. Ich will als Schluß meiner Bemerkungen noch Einiges Wenige über die Mittel gegen die eigentlich dringenden Symptome der Lungenschwindsucht sagen.

Ein glücklicher Umstand ist es für den fühlenden Arzt, daß selbst in solchen Krankheiten, wo die Aussicht auf Genesung höchst schwach, wo die Auflösung nur noch kurze Zeit entfernt ist, ihm doch oft noch Mittel in den Händen sind, die Lebensfrist noch etwas zu verlängern und die Qualen des Kranken zu lindern. In manchen Fällen von Lungenschwindsucht beschränkt sich selbst hierauf Alles, was vernünftiger Weise vom Arzte erwartet werden kann. Die Mittel dazu müssen den Umständen zufolge höchst mannichfaltig abgeändert werden und ihr Erfolg hängt größtentheils von der Klugheit und dem Scharfblicke des Arztes ab, die ihm in dem Augenblick zu Gebote stehen. Es ist also durchaus unnöthig, hier weitläufig davon zu handeln, ich will daher nur drei Symptome berühren, die in den meisten Fällen den Kranken vor seiner Auflösung noch aufs äußerste quälen; es sind dies die colliquativen Schweiße und Durchfälle und der Husten.

Vielleicht lassen sich die colliquativen Schweiße nicht eigentlich zu den peinigenden Symptomen rechnen. Sie machen dem Kranken blos einige Beschwerde, aber durchaus keinen Schmerz, hindern auch eben den Schlaf nicht. Aber sie entkräften den Kranken außerordentlich und haben vielleicht mehr als irgend ein andrer Umstand das zur Folge, daß auch schon in frühern Perioden der Krankheit Fett und Fleisch beträchtlich schwindet und sich selbst das Zeichen der höchsten Erschöpfung, die facies Hippocratica einstellt. Durch den Kräfteverlust wird aber die Wahrscheinlichkeit der Genesung beträchtlich vermindert. Wenn eine freie Hautausdünstung oft den Husten erleichtert und einen Phthisis drohenden Katarrh entfernt, so hat man doch profuse Schweiße bei solchen Umständen allemal zu fürchten. Beklagt sich der Kranke dabei über großen Kräfteverlust, so müssen gelinde Mittel zu ihrer Stopfung oder Mäßigung angewendet werden. Gestopft könnten diese Schweiße allerdings gleich dadurch werden, daß man die Oberfläche des Körpers der kalten Luft aussetzte, allein hiervon würde in den meisten Fällen mehr Schaden als Vortheil entspringen, und von einer solchen Anwendung der Kälte läßt sich nur bei großer Vorsicht Vortheil ziehen. Die Bettdecken müssen nur nach und nach dünner und leichter gemacht und eben so muß es mit der Kleidung des Kranken gehalten werden. Nichts ist, meiner Meinung nach, sicherer gegen die colliquativen Schweiße anzuwenden, als baumwollene Bekleidung statt des dicken Flanells. Baumwollene Hemden und Betttücher saugen eben so gut den Schweiß in sich, als Schaafwollene, und

geben eine zuträgliche Wärme ohne eine Hitze zu erregen, wie der Flanell. — Von Arzneimitteln lassen sich gegen dieses Symptom verschiedene anwenden, ich habe aber nichts so vortheilhaft gefunden, als einen vorsichtigen Gebrauch von gehörig verdünnter Schwefelsäure.

Die Diarrhöe, die oft in der Lungenschwindsucht vorkommt, kann auf keine Weise etwas zur Genesung des Kranken beitragen. Allerdings muß bei der Lungenschwindsucht die Verstopfung des Leibes immer verhütet, der Darmkanal immer etwas mehr offen als verstopft gehalten werden, aber dies bewirke man lieber durch Diät, als durch Arzneimittel. Sind letztere wirklich nothwendig, so gebe man die leichtesten erweichenden Abführmittel; das bleibe immer für den Arzt ein Hauptaugenmerk, besonders bei der knotigen Lungenschwindsucht, blos den Darmkanal, nicht den Körper überhaupt, zu entleeren. Ist einmal Diarrhöe eingetreten, dann ist sie nicht immer leicht zu hemmen und häufige Stuhlausleerungen schwächen den Körper nicht viel weniger als die profusen Schweiße. Ein freiwillig entstandener Durchfall muß daher allemal gestillt, wenigstens gemäßigt werden; aber es geschehe dieß mehr durch Diät, als durch Arzneien. Oft dienen hierzu milde, schleimige Brühen, vorzüglich Kalbfleischbrühe, zerlassenes Gelee von Kalbsfüßen, Reiß unter verschiedener Form. Sind Arzneien nöthig, so hat mir immer das Katechu, entweder als Latwerge oder im Aufguß mit einem passenden Zusatz von Opiumtinktur die besten Dienste geleistet.

Der Husten verlangt unter allen den Sympto-

men, die wir zu mäßigen suchen müssen, am öftersten die Aufmerksamkeit des Arztes. In der knotigen Lungenschwindsucht ist, wie wir früher bemerkt haben, der Husten oft nöthig, um große Mengen von eitriger Materie aus den Lungen zu schaffen, und die Unterdrückung desselben zieht oft unmittelbar großes Ungemach nach sich: aber außer dieser Entleerung von Auswurfsmaterie ist der Husten niemals wohlthätig, sondern oft Tag und Nacht höchst quälend für den Kranken, besonders wenn er, wie in der knotigen Lungenschwindsucht als bloße Tussicula erscheint. Es wird daher oft nöthig zu Mitteln zu greifen, die ihn lindern, und hier lassen sich eine große Menge verschiedener demulcirender und sedativer Arzneien mit Vortheil anwenden. Selbst, wenn es durchaus unmöglich ist, jenen Reiz wegzuschaffen, der die eigentliche convulsivische Bewegung, den Husten, hervorbringt, läßt sich doch die Wirkung jenes Reizes für eine Zeit lang aufheben oder vermindern. Es dienen hierzu die Mittel, die beruhigend entweder auf die Rachengegend oder auf den ganzen Körper wirken. Unter diesen Mitteln steht das Opium oben an, ein Mittel, welches ich überhaupt für das schätzbarste des bis jetzt entdeckten Arzneischatzes halte, und das vorsichtig gebraucht den größten Nutzen stiften kann. Aber doch hat dieses Mittel auch seine Unbequemlichkeiten, da es nicht von allen Constitutionen vertragen wird. Man hat in solchen Fällen sich mit Nutzen an andere beruhigende Mittel gehalten, vorzüglich an die Bereitungen aus dem schwarzen Bilsenkraut und aus dem Hopfen. Ich habe von keinem Mittel so guten Erfolg gesehen als von dem einge-

dickten Safte der Lactuca sativa, die schon seit Galen bei den Römern als schlafmachendes Mittel bekannt, seitdem aber nur als Sallat verbraucht worden ist. Vor einigen Jahren lenkten einige Umstände meine Aufmerksamkeit auf diese Pflanze und ich machte in den Schriften der Caledonian Horticultural Society einen Aufsatz bekannt, den ich hier zum Schlusse meinen Lesern mittheile.

Beobachtungen über die Bereitung schlafmachender Mittel aus dem gemeinen Gartenlattich von Andr. Duncan senior.

Vorgelesen in der Kaledonischen Gesellschaft für Beförderung des Gartenbaues am 6ten März 1810. und abgedruckt in dem ersten Bande ihrer Denkschriften, S. 160. u. fg. *).

Opium oder der eingedickte weiße Saft, der aus den geritzten Saamenkapseln des Papaver somniferum L. ausschwitzt, ist seit langer Zeit als eins der nützlichsten Arzneimittel bekannt. Das große Lob, das der berühmte Sydenham **) ihm ertheilt, bestätigen eine Menge späterer Aerzte. Es ist daher sehr zu bedauern, daß manche Constitutionen von dem Gebrauch des Opium fast immer üble Folgen empfinden. Eben so giebt es auch Krankheiten, in welchen es zwar nöthig ist, Schlaf herbeizuführen oder Schmerz zu lindern, wobei das Opium aber doch in manchen

---

*) Observations on the preparation of Soporific Medicines from common Garden Lettuce, by Dr. A. Duncan senior; read in the Caledonian Horticultural Society 6th March 1810.

**) „Ita necessarium est Opium in hominis periti manu, ut sine illo manca sit, ac claudicet medicina." Sydenham de Dysenteria anni 1660.

Umständen eine Gegenanzeige findet. Es wurde daher in der Heilkunst schon längst ein andres kräftig beruhigendes Mittel gewünscht, und obwohl man kaum erwarten darf, ein Mittel zu entdecken, das einen eben so ausgebreiteten Nutzen haben sollte, wie das Opium, so läßt sich doch in der That ein gutes beruhigendes Mittel auffinden, welches die üblen Folgen des Opium, Magenkrampf, Betäubung, Verstopfung u. s. w. in geringerm Grade hervorbringt.

Viele waren der Meinung, daß alle die milchigten Säfte, welche freiwillig aus verwundeten Pflanzentheilen ausschwitzen, einen Antheil von jener beruhigenden Kraft besitzen, die ein Eigenthum des milchigten Saftes der Mohnköpfe ist. Wenig Pflanzen in Britannien geben einen solchen Saft reichlicher her, als der gewöhnliche Garten-Lattich (Lactuca sativa Linn.), und jeder wird leicht bemerkt haben, daß dieser Saft, auf der verwundeten Stelle selbst durch die Sonnenhitze getrocknet, bald die dunkle Farbe des Opium annimmt, auch den eigenthümlichen Geschmack des Opium in hohem Grade zeigt. Ueberdieß ist es ja wohlbekannt, daß die Alten diese Pflanzen häufig als schlafmachendes Mittel gebrauchten.

Diese Umstände erregten in mir den Gedanken, eine Methode ausfindig zu machen, um diese Substanz zu sammeln und so zuzubereiten, daß ich Versuche damit in der praktischen Heilkunst anstellen könnte. Verschiedene Versuche lehrten mich, daß die Methode, die ich hier kürzlich beschreiben will, die beste von denen sey, die ich habe auffinden können.

Ich bestimmte zu diesem Entzweck ein kleines Beet in meinem Garten zu St. Leonards Hill

bei Edimburg, welches mit dem bei den Gärtnern sogenannten Eis = Lattich (ice lettuce) bepflanzt war. Ich ließ die Pflanzen, etwa hundert an der Zahl, so hoch aufschießen, bis ihr Stengel vom Boden an etwa einen Fuß hoch war. Dann schnitt ich ungefähr einen Zoll von der Spitze des Stengels ab, worauf sogleich der milchigte Saft aus der verwundeten Fläche herausdrang. Er war zwar im Anfang von weißer Farbe, hatte aber den Tag darauf die verwundete Fläche mit einer dunkel gefärbten Kruste überzogen, die sich aber nicht, wie es bei dem ausgeschwitzten Safte der Mohnköpfe der Fall ist, abschaben ließ. Ich schnitt daher mit einem scharfen Messer eine dünne Querscheibe von dem Stengel ab, an welcher nun die ganze, dunkel gefärbte, opiumähnliche Masse festhing. Ich warf diese Scheibe in eine weithalsige Phiole, die zur Hälfte mit schwachem Weingeiste (gleiche Theile Spirit. vini rectificat. und Wasser) angefüllt war. In dieser Flüssigkeit löste sich nun die ganze schwarze Kruste der abgeschnittenen Scheibe auf, wodurch die Auflösung, wie man leicht denken kann, sowohl Farbe als Geschmack der Kruste annahm.

Jede von meinen Pflanzen, durch das Abschneiden der Querscheibe aufs Neue frisch verwundet, gab jeden Tag eine neue Kruste. Indem ich die abgeschnittenen Scheiben alle in die Phiole warf, erhielt ich eine, meinem Dafürhalten nach, gesättigte Auflösung des ausgeschwitzten und verdickten Lattichsaftes. Sie wurde filtrirt, um sie ganz von den Scheiben des Stengels zu trennen, und hatte dann beinahe ganz das Ansehen und den Geschmack des officinellen Laudanum. Ich nenne sie: Solutio spirituosa succi spissati lactucae. Nach den Versuchen, die ich an mir selbst und an andern darüber ange-

stellt habe, halte ich sie unbezweifelt für ein kräftiges schlafmachendes Mittel. Um aber eine Form darzustellen, die sich mehr für genaue Bestimmung der Dosis eignet, dampfte ich die geistige Auflösung ab und trocknete den Rückstand. In diesem Zustande hatte er fast ganz das Ansehen des Opium, das nach Britannien kommt, besonders des Bengalischen, das milder ist als das Türkische Opium. Diesem opiumähnlichen trocknen Rückstande habe ich den Namen Lactucarium beigelegt, und nach einigen Versuchen, die ich mit demselben in Pillenform angestellt habe, scheint es mir dem Bengalischen Opium in der Wirksamkeit nur wenig nachzustehen.

Aus dem so erhaltenen Lactucarium habe ich eine Tinctur bereitet, indem ich eine Unze in zwölf Unzen schwachem Weingeist auflöste, welches das Verhältniß des Opium zum Weingeist in dem Laudan. liquid. Pharmac. Edimb. ist. Diese Bereitung erhielt den Namen: Tinctura lactucarii, und ich halte sie für die beste Form, die ich für die Benutzung der schlafmachenden und beruhigenden Kräfte des Lattichs habe auffinden können. In verschiedenen Fällen glaube ich offenbare gute Wirkungen davon gesehen zu haben, in Herbeiführung von Schlaf, Besänftigung der Muskelthätigkeit und Linderung des Schmerzes, was ja die drei mächtigsten Wirkungen des Opium sind. Um noch genauer die Heilkräfte jenes Mittels zu bestimmen, bin ich jetzt in einer Reihe von Versuchen begriffen, die ich vielleicht bei einer ähnlichen Gelegenheit bekannt machen werde.

Indessen wird es mir schon Belohnung genug gewähren, wenn dieser kurze Bericht die Aufmerksamkeit Anderer, besonders der eigentlichen Gärtner auf denselben Gegenstand lenkt und diese vielleicht eine bessere Methode

auffinden, ein so nützliches Heilmittel aus einer so leicht in jedem Garten zu erziehenden Pflanze zu gewinnen. Vielleicht könnte dieser wichtige Gegenstand dadurch sehr gefördert werden, daß die Kaledonische Gesellschaft eine Belohnung auf die vortheilhafteste Bereitung eines Arzneimittels aus dem milchichten Lattichsafte aussetzte, wobei freilich zur unerläßlichen Bedingung gemacht werden müßte, daß der Preisbewerber nicht nur eine Probe der gewonnenen Substanz, sondern auch eine genaue Beschreibung der dabei angewendeten Methode einsendete.

— — —

In Folge der obigen Eingabe bestimmte die Kaledonische Gesellschaft in ihrer Vierteljahr-Versammlung am 6ten März 1810. eine Preis-Medaille für jede der zwei folgenden Fragen:

1. „Für die beste Methode ein schlafmachendes Arzneimittel aus dem weißen Safte des gemeinen Gartenlattichs zu gewinnen. Proben müssen beigelegt werden.“

2. „Für die beste Methode wirkliches Opium in Britannien zu bereiten nebst der vortheilhaftesten Art den Mohn zu diesem Zwecke anzubauen.“

— — —

Hierauf schickten zwei ausgezeichnete Gärtner von Profession, Hr. Henderson zu Brechin und Hr. Gorrie zu Rait der Gesellschaft vortreffliche Proben von Lattichopium, nebst einer Beschreibung der Bereitungs-Methoden. Ihren Arbeiten zu Folge, hat man allen Grund zu hoffen, daß man es leicht in großer Menge in Britannien werde gewinnen können.

Hr. Thomas Carmichael, Sprachlehrer zu Leith hat während des Sommers 1813. eine beträchtliche Menge Lactucarium zum Verkauf bereitet.

Drei verschiedene Bereitungen aus dem Lactucarium, deren Formeln hier folgen, sind zu haben in der Officin des Hrn. Apotheker William Moffat zu Edimburg:

1. Tinctura Lactucarii.
Rp. Lactucarii, unciam unam,
Alcoholis diluti, libram unam,
Digere per dies septem et per chartam cola.

2. Pilulae Lactucarii.
Rp. Lactucarii, grana duodecim,
Pulv. radic. Glycyrrhizae, scrup. duos,
Ope syrupi simplic. fiant pilulae duodecim.

3. Trochisci Glycyrrhizae cum Lactucario.
Rp. Lactucarii, drachmas duas,
Tinctur. Toluiferae Balsami, unciam dimid.
Syrupi simplicis, uncias octo,
Extracti Glycyrrhizae glabrae aqua calida molliti,
Gummi Mimosae Nilot. pulv.
aa. unc. quinque

Primo, tere Lactuarium bene cum Tinctura, dein paullatim admisce Syrupum et Extractum, postea sensim insperge pulverem Gummi Mimosae et tandem exsicca, ut fiat massa in Trochiscos formanda, singulos grana decem pendentes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duncan, Andrew,

Beobachtungen über die unterscheidenden Symptome der drei Hauptgattungen der Lungenschwindsucht nebst ihrer Behandlung

Leipzig 1817

Path. 351 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471574-1